

M INISTRANTEN Z EITUNG

Juni
2026

Ferien-Ausgabe



St. Johannes
der Täufer

53. Jahrgang
Nr. 4

Inhaltsverzeichnis

Meinung

Liebe Leserinnen und Leser	3
----------------------------------	---

Gemeindeleben

Ostern in St. Johannes	4
Pfingstausflug nach Weiz.....	8
Teddybär-Sonntag.....	13
Erinnerungen an † Rektor Hubert Batka	16
Fronleichnamtsfeier in Margareten.....	18
Frühjahrsputz in St. Johannes	20
Messfeier mit unserem Rektor Prof. Matthias Beck.....	22

Information

St. Johannes aktuell.....	23
Generalversammlung unseres Vereins.....	25
Programmvorschau	26
Terminkalender	43
Kirchen- und Heimdienste	43

Texte und Gedanken

Messtexte aus den Ostergottesdiensten.....	5
Ansprache am Ostermontag	7
Predigt von Ehrenrektor Hans Bensdorp	21
Pfingstgrüße von Pater Franz Josef Kühn.....	21
Frühere Zeiten: Gespräch mit Edith Duschek	28
Interview mit Manfred Krikula	30
Ein Jahr Papst Leo XIV.....	36
Enzyklika zu KI von Papst Leo XIV.....	37
Rektor Matthias Beck zu Begleitetem Suizid.....	38
Witze.....	39
Ferien-Gedanken	40
Sommerliches von Ines Kern.....	42

Titelblatt: Spaziergang am Stubenbergsee beim Pfingstausflug in Weiz

IMPRESSUM: Medieninhaberin, Eigentümerin, Herausgeberin, Verlegerin und Herstellerin: Katholische Rektoratskirche St. Johannes der Täufer, 1050 Wien, Margaretenstraße 141 ☛ Fotos: Yasi Bacher, Familie Duschek, Reinhard Jellinek, Gabi und Manfred Krikula, Walter Neumeister, Michael Posch, Gerhard Runser, Verena, Johannes, Manfred, Karin und Gerhard Ruprecht, Julia und Zoltán Torma-Sturm, Clemens und Monika Weiss ☛ Layout: Reinhard Jellinek ☛ Druck: Gerhard Ruprecht ☛ Für den Inhalt verantwortlich: Gerhard Ruprecht, 1050 Wien, Margaretenstraße 141 ☛ Preis: Abgabe gegen eine freie Spende ☛ Wien, im Juni 2026

Letzte Meldungen

Eveline Schönhuber verstorben

Während des Drucks dieser Ausgabe hat uns die traurige Nachricht erreicht, dass Eveline Schönhuber am Samstag, dem 27. Juni, im Alter von 86 Jahren im AKH verstorben ist. Frau Schönhuber war regelmäßige Messbesucherin, zuletzt sogar mit Rollator, lange Zeit beim Kirchencafé aktiv und bei vielen Kulturfahrten dabei. Wir trauern um eine eng mit St. Johannes verbundene Mitarbeiterin unserer Gemeinde.

Fußball-WM: Österreich–Algerien 3:3

Die österreichische Fußball-Nationalmannschaft hat am Morgen des Erscheinungstags dieser MZ im letzten Spiel in der WM-Gruppe J gegen Algerien in einem Fußball-Krimi durch ein Tor in letzter Minute ein 3:3-Unentschieden erreicht. Für das nun folgende Spiel gegen Spanien bieten wir ein gemeinsames Fußballschauen am Donnerstag, 2. Juli, ab 20 Uhr im Heim an!



Der Chor beim Teddybär-Sonntag



Geburtstagskind Elfi Janovsky beim Pfingstausflug in Weiz



Ländermatch-Atmosphäre beim Fußballspiel in Weiz

Liebe Leserinnen und Leser!

Über den „Teddybär-Sonntag in der Kellerkirche“ wurde zuletzt wieder in der Gratiszeitung „Heute“ berichtet, in der Margaretnr Bezirkszeitung gab es neben einem Bericht darüber sogar einen Leitartikel, der mit dem Kompliment „Chapeau“ endete. Viel Lob für diese Aktion gab es auch aus unserer Bezirksvorstehung.

Gelobt wurden wir auch am 14. Juni von unserem Rektor Prof. DDr. Matthias Beck, als wir erstmals gemeinsam mit ihm allein eine Sonntagsmesse feierten – und zwar für unser ungebrochenes Engagement und die bewiesene Selbstständigkeit.

Tatsächlich ist es uns im ersten Jahr nach dem Abschied von Hans Bendorp als Rektor gelungen, den Betrieb unserer Rektoratsgemeinde ohne Unterbrechung fortzuführen. Das verdanken wir neben unserem Ehrenrektor Hans, der weiterhin einen Großteil der Hl. Messen mit uns gefeiert hat, vor allem unserem schon langjährigen Gastpriester Mag. Alfred Weinlich und dem in diesem Arbeitsjahr neu für Aushilfen gewonnenen ehemaligen Generalvikar der Erzdiözese Wien, Msgr. Franz Schuster. Zusätzlich durften wir uns wieder glücklich schätzen, dass uns Diakon Heribert Hrusa während seiner Heimaturlaub und Claus Janovsky für Wortgottesfeiern zur Verfügung standen. Wir freuen uns nun, dass uns Prälat Karl Rühringer, ehemals Bischofsvikar und zuletzt 2020 bei uns als Firmspender im Einsatz, für Herbst ebenfalls sein Kommen zugesagt hat (siehe MZ-Programmorschau).

Ereignisreiches Arbeitsjahr

Es begann mit den Feiern zum 60-Jahr-Jubiläum, einem Oktoberfest und dem Kirchweihfest im Herbst. Unser Chor fand mit einem Auftritt beim Margaretnr Advent auf dem Siebenbrunnenplatz und beim Weihnachts-Ausklang in der Kirche auch bei kirchenfernen Menschen großen Anklang.

Zwei hochinteressante Bildervorträge über Kleinasien und den Pilgerweg „Francigena“ begeisterten alle, die im Heim dabei waren, ein Fundraising-

Dinner hätte sich wohl fünf Gault-Millaut-Hauben verdient gehabt.

Am dreitägigen Pfingstaussflug nach Weiz nahmen mehr als 60 Menschen teil, darunter auch viele Kinder und Jugendliche. Mit dem Erntedankfest, der Aktion „Punsch mit Sinn“ und dem „Teddybär-Sonntag“ stellten wir auch wieder unsere Spendenfreudigkeit unter Beweis – das Mutter-Kind-Heim in der Arbeitergasse, „Licht ins Dunkel“ und die Volkshilfe zeigten sich dafür sehr dankbar.

All das wäre ohne das großartige Engagement unseres Rektoratsrats und anderer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht möglich gewesen. Diese haben mit viel „Herzblut“ für St. Johannes das alles geplant, organisiert und umgesetzt. Und natürlich noch einiges mehr im Hintergrund getan: Nehmen Sie nur die laufende Aktualisierung unserer Website, die hilfreiche WhatsApp-Terminplanung, die Gestaltung von Plakaten und Kirchenschaukasten, die Reinigung von Kirche und Heim oder die Durchführung nötiger Reparaturen.

Auch dass es bei uns durch Chor und Live-Rhythmus-Gruppe eine ansprechende musikalische Messgestaltung, eine feine Ministrantengruppe und jeden Sonn- und Feiertag nach der Messe im Heim ein Kirchencafé mit köstlichen Kuchen und Torten gibt, ist nicht selbstverständlich. Um Livestream und MZ beneiden uns wohl viele weit größere Pfarren. Wussten Sie, dass seit der Coronapandemie bereits 472 Gottesdienste im Livestream übertragen und allein im Arbeitsjahr 2025/26 wieder 270 MZ-Seiten verfasst worden sind? All das wird bei uns unentgeltlich – für „Gottes Lohn“ – erledigt.

Wenn man überlegt, was alles in St. Johannes geschieht, macht der Blick in den Kirchenraum bei den Messen doch traurig. Im Schnitt kommen nur etwa 50 Besucher, und deren Altersschnitt muss bei Überlegungen für die Zukunft noch zusätzlich zu denken geben. Auch wenn wir dem Ausspruch unseres Rektors Beck beim Fronleichnamsgottesdienst beipflichten können, dass ihm wenige, die es

ernst nehmen, lieber seien als viele, die nur mitlaufen, und auch wenn es anderen christlichen Gemeinden in Wien nicht besser geht, dürfen wir uns damit nicht zufriedengeben und resignierend die Achseln zucken.

Ausblick

Im kommenden Arbeitsjahr steht eine wichtige Entscheidung für die Zukunft von St. Johannes an: Am 7. März finden in ganz Österreich Pfarrgemeinderatswahlen, bei uns die Wahl zum Rektoratsrat, statt. Es wird wesentlich darauf ankommen, wieder engagierte Menschen zu finden, die bereit sind, sich für eine weiterhin lebendige Gemeinde St. Johannes einzusetzen. Das wird mindestens genauso wichtig sein, wie einen neuen Rektor und Seelsorger zu finden, der ausschließlich für unser Rektorat verantwortlich ist. Es wird Nachwuchs in allen Bereichen unserer Gemeinde brauchen, um Kirche und Heim auch nachhaltig finanzieren zu können.

Jede und jeder von uns kann einen Beitrag für eine gute Zukunft leisten – sei es durch aktive Mitarbeit oder anerkennendes Annehmen der vielfältigen Angebote. Es ist wie beim Nahversorger- oder Einzelhandelsgeschäft: Wenn der Rollbalken einmal für immer herunter ist, kommen das Jammern und die Erkenntnis, dass man jahrein, jahraus Gelegenheit zum Einkauf gehabt hätte, zu spät. Wir sind aber zuversichtlich, dass uns dieses Schicksal erspart bleibt.

Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wünschen wir nun aber viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe und einen erholsamen und unbeschwerten Sommer – egal, ob sie ihn zu Hause oder auf Reisen verbringen. Wir danken Ihnen für Ihre großzügigen Spenden für die MZ, die uns weiterhin Eigenständigkeit und Unabhängigkeit ohne Werbung und ohne Zuschüsse der Gemeinde ermöglichen. Bleiben Sie gesund und tanken Sie bis zum Herbst frische Kräfte für die Gestaltung des kommenden, bereits 62. Arbeitsjahres von St. Johannes.

Gerhard Ruprecht
für das gesamte Team der MZ

Von Palmsegnung bis Osterfeuer

Karwoche und Ostern in St. Johannes



Viele trugen dazu bei, dass alle Gottesdienste an den Kar- und Ostertagen sehr ansprechend gestaltet werden konnten.

An erster Stelle muss hier Monsignore Mag. Franz Schuster genannt werden, den wir erstmals als Aushilfspriester bei der Christmette kennengelernt hatten, und der sich bereit erklärt hatte, sämtliche Gottesdienste vom Palm- bis zum Ostersonntag mit uns zu feiern. Er tat das mit sichtlicher Freude und großer Routine und predigte jeweils mit einem Handmikrophon „aus dem Stand“. Eine Vorbesprechung genügte ihm, um bei uns übliche Traditionen zu übernehmen. Alles lief derart stimmig und reibungslos ab, als wäre das vorher ausgiebig geprobt worden oder gehöre Schuster schon lange zur Gemeinde. Das war zu einem großen Teil auch das Verdienst unseres Diakons Herbert Hrusa, der sich an allen Tagen engagiert einbrachte, am Altar assistierte, die Evangeliums-Stellen las und das „Osterlob“ in der Osternacht vortrug. Einen ebenso wichtigen Beitrag leisteten unsere Ministranten, die alle Hände voll zu tun hatten, um für einen geordneten Ablauf zu sorgen.

Die musikalische Gestaltung teilten sich Chor (Palmsonntag, Karfreitag

und Ostersonntag) sowie Live-Rhythmus-Gruppe (Gründonnerstag und Osternacht).

Der Umzug am **Palmsonntag** fiel dem schlechten, sehr stürmischen Wetter zum Opfer. Für Aufregung vor der Messe sorgte das Verschwinden eines Teils der vorbereiteten Palmzweige im Chorraum.

Wie es bei uns Tradition ist, sang die Live-Rhythmus-Gruppe am **Gründonnerstag** auch einige Gospels. Den Text der wie immer sehr eindrucksvollen und stimmungsvollen Ölberg-Andacht können Sie im Rahmen dieses MZ-Beitrags nachlesen.

Bei der Kreuzwegandacht am **Karfreitag** wurde von den Ministranten ein Meditationstext des ehemaligen Weihbischofs Helmut Krätzl vorgetragen, der großen Anklang fand. Mitendrinnen sorgten minutenlang zu hörende, sehr nah wirkende Sirenen von Einsatzfahrzeugen für Sorge vor allem bei den Livestream-Teilnehmern, der Einsatz könnte am Ende gar unserer Kirche gegolten haben. Tatsächlich waren Feuerwehr, Rettung und Polizei um die Ecke bei einem größeren Wohnhausbrand in der Diehlgasse im Einsatz, der auch von der Einsiedlergassen-Seite gelöscht werden musste.

Am Abend des Karfreitags wurden die Leidensgeschichte Jesu mit verteilten Rollen gelesen und von den

Kirchenbesuchern im Rahmen der „Kreuzverehrung“ Blumen vor dem Kreuz beim Altar niedergelegt.

Die Feier der **Osternacht** begann mit der Entzündung des Osterfeuers im Hundsturmpark und einer anschließenden Prozession zur Kirche. Es folgten eine Lichtfeier, die Segnung des Taufwassers und die Erneuerung des Taufversprechens. Nach der Auferstehungsfeier waren dann alle Besucher zum Verzehrer der gesegneten Osterspeisen ins Heim eingeladen.

Am **Ostersonntag** erstrahlte die Kirche in österlichem Glanz und war auch Zeit dafür, den von Ines Kern geschmückten Stiegenabgang, den von Sonja und Hannes Novy und Ilse Bobik gestalteten Altarraum, den von Chormitgliedern bunt dekorierten Osterbaum, die Osterkerze von Monika Sieber sowie das von Jana Böhm angefertigte Blumengesteck beim Altar zu bewundern.

Beim „Emmausgang“ am Ostermontag begleiteten uns Musik und Texte von Dr. Claus Janovsky, der den Gottesdienst mit zwei klerikalen Witzen beendete. Lesen Sie dazu auch den folgenden MZ-Beitrag.

Unser Ehrenrektor Hans Bendsdorf feierte einen Teil der Gottesdienste im hinteren Kirchenraum still mit. Es war eine rührende Geste, dass Msgr. Schuster einmal zu ihm hinging und ihn besonders begrüßte.

Johannes Ruprecht hatte für jeden Gottesdienst ein eigenes Plakat angefertigt und in den Kirchenfenstern angebracht. Das Livestream-Team schaffte mit entsprechend hohem technischen und personellen Aufwand den „Spagat“, sowohl die Entzündung des Osterfeuers im Hundsturmpark als auch die anschließenden Gottesdienste in der Kirche ins Internet zu übertragen. Allein in der Osternacht gab es mehr als 400 (!) Zugriffe im Livestream.

Und zu guter Letzt durften wir uns über einen insgesamt sogar leicht besseren Kirchenbesuch als im Vorjahr freuen! HALLELUJA!

Gerhard Ruprecht



Aussprüche

„Herr, segne dieses Feuer ... oder halt diese Glut ...!“

Monsignore Franz Schuster im Hundsturmpark bei der Segnung des Osterfeuers, das sich nur sehr zögerlich entflammen ließ.

„Ich habe die Liturgie in der Karwoche sehr genossen, und es klingt alles in mir nach!“

Monsignore Franz Schuster am Ende einer ereignisreichen Woche

Reaktion zur Livestream-Übertragung

Was Ihr in der Osterzeit geleistet habt, ist grandios. Die Abendmahlfeier am Gründonnerstag hat uns beeindruckt, und gut haben wir es befunden, auf die Fußwaschung nur hinzuweisen. Besonders die vorgetragenen Texte beim Kreuzweg am Karfreitag haben uns fasziniert. Auch die Abendliturgie mit der Kreuzverehrung war besonders eindrucksvoll. Die Auferstehungsfeier mit den ausgesuchten Texten war eine Wohltat. Ostern haben wir noch nie so schön erlebt!

Beim Gottesdienst am Ostermontag haben wir uns sehr gefreut, dass die Gesangstexte sofort lesbar eingeblendet wurden und wir nicht mehr suchen und vergrößern mussten. Gut Ding braucht eben Weile.

Auch recht herzlichen Dank dafür. Es grüßen Euch von Herzen

Maria und Franz Muth, Purbach

Ölbergandacht am Gründonnerstag

Bleib hier und wachet mit mir, wachet und betet, wachet und betet.

Bleibt hier – bleibt stehen
Bleib hier – halt inne
Bleib hier – komm zur Ruhe
Bleib hier und nimm deine Aufgekratztheit wahr
Bleib hier und spür die Unruhe
Bleib hier trotz Juckens und Hin- und Herrutschens
Bleib, statt dich zu verduften
Bleib, nicht, als gäbe es groß was zu tun
Bleib, weil du einfach hier gebraucht wirst.

Bleib, weil genau du gebraucht wirst
Bleib, wenn du ehrlich zu mir stehst
Bleib, wenn deine Solidarität mehr ist als ein Schönwetterspruch
Bleib, wenn der Rest der Welt sich aus dem Staub macht
Bleib, wenn du fürchtest, den Kürzeren zu ziehen
Bleib, wenn du Angst hast, allein zurückzubleiben
Bleib, um Zeichen zu sein gegen das schnöde Vergessen
Bleib, und entdecke den Raum der stillen Treue.

Bleib, so sagen es die Augen der Kranken
Bleib, so sagt es uns das Kind
Bleib, fleht ein Einsamer
Bleib nah am Saum des Elends
Bleib solidarisch mit der Gottverlassenheit
Bleib am Rande des Scheiterns

Bleib, den Opfergang zu beherzigen
Bleib und trotz dem blinden Schicksal

Bleib dort, wo sich der Abgrund aufgetan hat

Bleib, den ewigen Gott in diesem Abgrund zu beschwören.

Wachet mit mir

Wachet, denn Schläfer gibt es genug

Wachet, denn das Heil ist schnell verschlafen

Wachet, denn das Himmelschreien der Geschundenen weckt

Wachet, denn die Verzweiflung der Kreatur braucht Zeugen

Wachet, denn Ablenkung und Unterhaltung schläfern die Liebe ein

Wachet, denn das will ausgehalten sein

Wachet und fragt: *Herr, wie lange noch*

Wachet mit allen, die vor Schmerzen keine Ruhe finden

Wachet mit allen, deren Schlaf auf Lebenszeit zerstört ist

Wachet und beherzigt das himmel-schreiende Grauen

Wachet und nehmt Maß an der größeren Liebe Christi.

Meditation am Ostersonntag

Wo Menschen aus ihrer Enge finden

Wo Hoffnung

neu entsteht

Wo Zuversicht

wachsen kann

Wo Ängste

überwunden werden

Wo Versöhnung

geschieht

Wo Freude

das Leben prägt

Wo Türen

plötzlich offenstehen

Wo Steine

weggewälzt werden

Wo Liebe

spürbar wird

Überall dort

ist Auferstehung!

Helene Renner

Gerhard Ruprecht



Jesus ist unterwegs mit uns

Gedanken von Claus Janovsky am Ostermontag

Ansprache

Die Geschichte der Emmausjünger ist eine der menschlichsten und zugleich tröstlichsten Erzählungen der Bibel. Zwei Menschen sind unterwegs – enttäuscht, traurig, voller zerbrochener Hoffnungen. Alles, woran sie geglaubt haben, scheint vorbei zu sein. Und dann geschieht etwas Merkwürdiges: Jesus selbst kommt zu ihnen, aber sie erkennen ihn nicht.

Ist das nicht auch unsere Erfahrung? Wie oft ist Gott uns nahe, und wir merken es nicht? In Gesprächen, in Begegnungen, in Momenten der Stille – und doch gehen wir weiter, als wäre nichts.

Jesus drängt sich nicht auf, nicht uns, nicht den Emmausjüngern.

Er geht mit. Er hört zu. Er lässt sie erzählen – von ihrer Enttäuschung, ihrer Hoffnungslosigkeit.

Und genau da beginnt die Wandlung, nicht durch ein Wunder, nicht durch einen großen Auftritt, sondern durch das Verstehen der Schrift und das gemeinsame Brotbrechen. Erst als Jesus das Brot nimmt, es segnet und bricht, gehen ihnen die Augen auf. Und sie eilen zurück, und unterwegs sagen sie zueinander diesen entscheidenden Satz: *Brannte uns nicht das Herz in der Brust?*

Das ist der Schlüssel der Geschichte. Der Glaube beginnt oft nicht mit dem Sehen, sondern mit dem inneren Berührtsein. Mit einem leisen Brennen im Herzen.

Saint Exupéry lässt seinen kleinen Prinzen sagen: *Man sieht nur mit dem Herzen richtig gut.* Wie genau das zu unserer Bibelstelle passt.

Ostern heißt: Jesus lebt – und er ist unterwegs mit uns. Auch dann, wenn wir ihn nicht erkennen. Auch dann, wenn wir zweifeln oder traurig sind. Die Emmausjünger bleiben nicht stehen, sie kehren um. Sie gehen zurück voller Freude, voller Leben, voller Hoffnung.

Auch wir sind gesendet: Mit dem, was wir erfahren haben, mit dem Glauben, der in uns vielleicht manchmal nur ein kleines Glimmen ist. Bitten wir Gott, dass er dieses Feuer in uns entfacht – damit auch wir sagen können: *Ja, unser Herz brennt, weil er lebt.*



Kyrie

Herr Jesus Christus, Du gehst mit uns auf unseren Wegen, auch wenn wir Dich nicht erkennen.

Herr, erbarme Dich unser.

Du sprichst zu uns in Deinem Wort und öffnest unser Herz.

Christus, erbarme Dich unser.

Du bist gegenwärtig, wenn wir das Brot miteinander teilen.

Herr, erbarme Dich unser.

Fürbitten

Für alle Menschen, die traurig und enttäuscht sind: Lass sie neue Hoffnung finden.

Für alle, die auf der Suche nach Sinn sind: Dass sie Dich auf ihrem Weg entdecken.

Für unsere Gemeinschaft: Dass wir einander im Glauben stärken und ein offenes Ohr für Probleme und Sorgen unseres Nachbarn haben.

Für alle Kranken und Leidenden, aber auch für jene, die durch Krieg verletzt wurden oder ihr Hab und Gut verloren haben: Gib ihnen Mut und Kraft, diese Zeit durchzustehen.

Für unsere Verstorbenen, die uns den Weg zu Dir vorausgegangen sind: Lass sie Anteil am Ewigen Leben in Deiner Gemeinschaft haben.

Traditionelle Osterwitze

am Ende 😊

Der Bauer Müller kommt zum Herrn Pfarrer und beschwert sich furchtbar über die Schlechtigkeit der Menschen: „Herr Pfarrer, man hat mir mei Radl g'stoph'l'n! Sie müssen wieder einmal die 10 Gebote predigen, insbesondere das 7. Gebot *Du sollst nicht stehlen*, vielleicht geht der Dieb in sich und gibt mir mei Radl z'ruck!“ So geschieht es: Am nächsten Sonntag predigt der Herr Pfarrer die 10 Gebote hinauf und hinunter, insbesondere das 7. Gebot.

Nach ein paar Tagen trifft er den Bauer Müller auf der Straße – auf seinem Rad sitzend. „Na“, sagt der Herr Pfarrer, „hat meine Predigt also doch geholfen?“

Der Bauer druckst ein bisschen herum, dann sagt er: „Fast- Sie ham ja auch über das 6. Gebot gepredigt, und dabei ist mir eingefallen, bei welcher Frau ich das Radl stehen hab' lassen!“



Fragt ein Freund den anderen: „Was tut man, wenn man schwer gesündigt hat?“

„Überhaupt kein Problem. Da gehst in die Franziskanerkirche, gleich beim Beichtstuhl auf der linken Seite, da sitzt ein stocktauber Pater, sagst nur *Taramtatam, taramtatam*, dann kriegst die Absolution.“

Gesagt, getan. Der Freund kniet sich in den Beichtstuhl, der Pater öffnet das Türchen und sagt „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!“, und der Freund sagt „Taramtatam, taramtatam“. „Mein Sohn“, sagt da der Pater, „Tirimtiti, tirimtiti, der Taube sitzt heut' visavis!“

Weyeriz: Weiz ist das neue Weyer

Bildbericht vom heurigen Pfingstausflug

Seit 1968 „fliegt“ St. Johannes jedes Jahr zu Pfingsten „aus“ und verbringt ein gemeinsames Wochenende irgendwo in der Natur. Nur 2020 und 2021 versteckten wir uns hinter Masken und blieben Corona-bedingt zu Hause. Weyer in Oberösterreich war 39 Male unser Ziel und entwickelte sich für uns zu so etwas wie einem Wallfahrtsort.

Heuer „pilgerten“ wir zum zweiten Mal hintereinander nach Weiz in der Oststeiermark. Das dortige JUFA-Hotel bietet einen von früheren Ausflügen nie gekannten tollen Qualitäts-Standard: Vom Kinder-Indoor-Spielplatz über Sportplatz, Kegelbahn und Wellness-Einrichtungen bis zu einem Café im und einer Terrasse vor dem Haus. Dazu bei jeder Mahlzeit eine reiche Speisenauswahl am köstlichen Buffet. Die Fernsehgeräte in jedem Zimmer wurden wegen des umfangreichen Angebots so gut wie nicht gebraucht. Die schöne Landschaft ringsherum und die reizvolle Kleinstadt Weiz lockten alle ins Freie – das Wetter war so beständig schön wie noch selten zuvor.

Den Pfingstgottesdienst gestaltete Claus Janovsky mit ansprechenden Texten – es war ihm kaum anzusehen, dass er noch 24 Stunden davor in Norwegen auf Urlaub war und wegen eines Flug-Ausfalls stundenlang „festgesessen“ und kaum zum Schlafen gekommen war.

Insgesamt waren 62 Gemeindemitglieder bei dem von Günther Bacher, Manfred Krikula und Gerhard Ruprecht organisierten Event dabei, darunter einige Familien mit Kindern. Sie genossen ein unbeschwertes, „geistvolles“ Pfingst-Wochenende. Und auch das traditionelle Fußballspiel endete unentschieden. Was will man da noch mehr? Lesen Sie dazu nun die Detailberichte von Michael Posch, Helmut und Helene Reindl.

Ihr „schleichender Reporter“ (das ist die Senioren Ausgabe des „rasenden Reporters“) hat keine Mühen gescheut, um Ihnen über das Pfingstwochenende in Weiz zu berichten:

Am **Freitag** fand sich bereits eine Mehrheit der rund 60 Teilnehmer im Laufe des Nachmittags im JUFA-Hotel in Weiz ein. Zum Abendessen verteilten sich die rund 40 Anwesenden strategisch günstig über den gesamten Speisesaal, sodass es dem Organisationsteam bereits im zweiten Anlauf gelang, sich für die Begrüßung und einige Ankündigungen Gehör zu verschaffen.

Samstags gab es drei organisierte Programm-Vorschläge: Einige machten einen Besuch beim Schafbauern, andere eine Stadtführung in Weiz, die meisten einen Ausflug in die Kleine Raabklamm.

Ihr schleichender Reporter hatte sich für die Wanderung in die Kleine Raabklamm entschieden. Der Weg führte von Weiz über den Götzenbichl – was haben brave Katholiken bloß bei den Götzen zu suchen? – wieder nach ... äh Weiz und weiter durch das Bärenthal zur Kleinen Raabklamm. Zunächst pilgerten wir durch einen schattigen Wald und dann durch die Klamm auf einem „Kinder-



wagenweg“ zur Mittagsrast im Raabtalstüberl. Nach dem genussreichen Mittagessen ging es zurück zur Abzweigung ins Bärenthal, dann aber weiter durch die Kleine Raabklamm zur Stoffmühle. Am dortigen Parkplatz waren vorsorglich einige PKW der Teilnehmer vorgeparkt worden, um eine bequeme Rückfahrt zum Hotel zu ermöglichen. Einige Unerschrockene verlängerten die Wanderung vom Raabtalstüberl über den Hohenkogel zur Stoffmühle, durch die Klamm zum Bärenthal und über den Götzenbichl zurück nach Weiz. Die beiden Gruppen begegneten einander unerwartet in der Nähe der Stoffmühle. Während die einen nur

noch zu den Autos gehen mussten, durften die Unerschrockenen noch einen etwa zweistündigen „Spaziergang“ nach Weiz genießen.

Der **Sonn-tag** machte seinem Namen alle Ehre. Die Sonne „brannte“ – so wie die meisten Teilnehmer – bereits vom frühen Morgen an auf das traditionelle „Pfingstkickerl“. Das ebenso traditionell unentschieden endende Fußballspiel wurde – um der ärgsten Hitze zu entgehen – bereits vormittags abgehalten. Einen ausführlichen Spielbericht können Sie auf der nächsten Seite lesen.

Auch wenn jeweils ein Plakat mit den Gestaltungsvorschlägen für den folgenden Tag ausgehängt worden war,

ist dem schleichenden Reporter nachmittags der Abmarsch zur Eisdiele dank Seniorenhandy entgangen, da die Zeit per „Wots Epp (?)“ vorverlegt wurde.

Abends gab es eine Wortgottesfeier, für dessen Leitung Claus Janovsky extra aus Norwegen eingeflogen wurde. Musikalisch wurde die Feier von der Live-Rhythmus-Gruppe gestaltet, die wie immer alle zum kräftigen Mitsingen animierte. Im Anschluss an den Gottesdienst durften wir noch mit Elfi Janovsky (ebenso extra aus Norwegen eingeflogen) Geburtstag feiern.

Am **Montag** vormittags machte sich eine große Gruppe auf den Weg zu einer gemeinsamen Wanderung um den herrlichen Stubenbergsee. Da bei dem ebenen Weg niemand außer Atem kam, gab es ausreichend Gelegenheit zum Tratschen. Für ein gemeinsames Foto wagten sich dann alle auf einem Bootssteg ins Wasser. Nach dem gemeinsamen Mittagessen war es leider wieder Zeit, sich voneinander und von Weiz zu verabschieden. Dem Vernehmen nach ist für die kommenden Pfingsten bereits reserviert ...

Das Wetter hat es gut mit uns gemeint – durchgehend Schönwetter. An den Abenden war es angenehm, im Freien zu sitzen. Auch dort wurden wir von den freundlichen Mitarbeitenden gut umsorgt. Dem Vernehmen nach soll „Limoncello gespritzt“ bereits vor unserer Abreise „aus“ gewesen sein – das lag aber sicher an



den anderen Hotelgästen. Auch den Organisatoren ist Lob zu zollen: Ihr schleichender Reporter hörte niemanden über die fast unlösbare Zimmereinteilung klagen. Auch viele Ausflugsmöglichkeiten wurden im Vorfeld erkundet und angeboten. Bei dem Wetter war natürlich das Freibad neben dem JUFA-Hotel eine besondere Attraktion, einige Teilnehmer fuhren aber auch auf einen Alpaka-Hof oder machten eine Erlebnisrunde durch den Wald. Besonderes Lob des technisch etwas zurückgebliebenen Reporters erhalten die völlig „analogen“ Plakate mit den Tagesinformationen.

Ja, es sieht tatsächlich so aus: Weiz ist das neue Weyer geworden!

Michael Posch

Tor-Festival in der Hitzeschlacht

Der Wetterbericht ließ für das traditionelle Fußballmatch am Sonntag-nachmittag hochsommerliche Temperaturen erwarten. Darum wurde

das Match bereits auf den Vormittag vorverlegt. Trotzdem entwickelte es sich zur Hitzeschlacht, was aber die Torlaune der beiden Mannschaften nicht bremste – Grund dafür war vielleicht, dass insgesamt rund 26 Spielerinnen und Spieler das noch dazu verkleinerte Spielfeld bevölkerten.

Die Mannschaft mit knallgelben Trainingsleibchen begann druckvoll, und Sturmtank Klemens Weirich konnte bereits die erste Torchance verwerten. Dann kam aber das gegnerische Team auf, Stephan Schuller erzielte den Ausgleich, und Johannes Ruprecht erhöhte auf 2:1 für das Team ohne Trainingsleibchen.

In dem von mehreren Trinkpausen unterbrochenen Spiel gelang es Tobias Bacher kurz vor der Halbzeit noch mit einem lässigen Schuss aus dem Stand wieder den Gleichstand herzustellen.

Taktikfuchs Klemens Weirich instruierte seine Mitspielerinnen und -spieler: „Wir machen jetzt alles so, wie bei den Toren, die wir geschossen haben. Bei den Toren, die wir bekommen haben, machen wir es anders!“

Trotz dieses genialen Plans spielte nach der Pause fast nur die Mannschaft ohne Trainingsleibchen, und Stephan Schuller trug sich mit zwei weiteren Toren in die Schützenliste ein. Martin Pravits, der „graue Bomber“, stellte dann sogar auf 5:2 – bei seinem Kopfballtor nahm der Bald-75-Jährige sogar noch lässig seine Kappe ab.



Das traditionelle Unentschieden schien in Gefahr, also wechselte Johannes Ruprecht die Seiten, und von da an lief es für die Leute mit den gelben Trikots besser: Wolfgang Weirich netzte zum 3:5 ein, Maya Trummer nutzte ein Gestocher im Strafraum zum 4:5, und dem Autor dieser Zeilen gelang es irgendwie, den Ausgleich zu erzielen. Das Unentschieden war wieder gesichert. Aber nicht lange, denn Stephan Schuller konnte es nicht lassen und brachte sein Team mit einem Gewaltschuss von der Mittellinie aus wieder in Führung. Also musste Johannes Ruprecht wieder ran, um das 6:6-Unentschieden sicherzustellen. Ende gut, alles gut. Der Schiedsrichter Zoltán Torma-Sturm hatte das Spiel zu jeder Zeit fest im Griff. Die Zuschauer, und erst recht die Zuschauerinnen am Spielfeldrand, sprühten vor Begeisterung. Und verletzt hat sich diesmal auch niemand!

Helmut Reindl

Spiele, Spaß und Gemeinschaft

Was trieben die U35-Jährigen der Gemeinde abseits des allgemeinen Programms?

Am Samstagabend gab es heuer wieder eine Gameshow, organisiert von Johannes Ruprecht. Anstatt des „99er“-Spiels der Vorjahre hieß es diesmal „NONSENSE?“ – ein Spiel, bei dem jede Runde einen anderen Sinn herausforderte. Sehr kreativ fand ich jene, die dem Ohr zuzuschreiben war. Diese musste als Teamaufgabe bewältigt werden: Eine Person warf einer anderen eine Packung Chips zu, die so leise wie möglich geöffnet und verzehrt werden musste.

Oder es hatte eine Person Glöckchen um die Beine gebunden, musste diese abbinden und einer anderen Person umbinden, die dann auf einer Matte, die an mehreren Punkten laute Tiergeräusche von sich gab, laufen sollte (danke an Bianca Ruprecht fürs Ausborgen). Das Team, das auf einem Dezibel-Messer den niedrigsten Wert hatte und somit am leisesten war, gewann. Ich möchte mich hier gerne bei Johannes Ruprecht für das Organisieren dieses Spielabends bedanken!



Nach dem Fußballspiel am Sonntagmorgen teilten wir uns: Eine Gruppe ging ins Schwimmbad, eine andere schloss sich dem Stadtpaziergang an, während eine dritte sich dem Lernen widmete. Nach dem Pfingstgottesdienst gab es unseren obligatorischen „Werwolf“-Abend – für alle, die es nicht kennen, ein Spiel, in dem es darum geht, Verknüpfungen herzustellen, Menschen zu durchschauen und am Ende zu überlisten. Vielen Dank an Philipp Schuller, der alle Runden für uns moderierte.

Nach den letzten Programmpunkten, der Runde um den Stubenbergsee am Montagvormittag und einem Mittagessen im JUFA, ging auch dieses kurzweilige Pfingstwochenende zu Ende. Ich möchte mich herzlich bei allen bedanken, die es organisiert und so vergnüglich gestaltet haben!

Helene Reindl

Aus der Pfingst-Predigt

Es ist Abend geworden. Die Türen sind verschlossen. Die Jünger haben Angst. Alles, worauf sie gehofft hatten, scheint zerbrochen. Der Tod Jesu hat ihre Welt erschüttert. Und nun sitzen sie da – verunsichert, mutlos, eingeschlossen.

Das kommt mir bekannt vor: Kennen wir nicht alle diese „verschlossenen

Räume“ unseres Lebens: Zeiten der Angst, der Unsicherheit, der inneren Enge? Momente, in denen wir uns zurückziehen? Und genau dort geschieht das Unerwartete: Jesus kommt. Trotz verschlossener Türen. Mitten hinein in ihre Angst. Er stellt sich in ihre Mitte und sagt: *Friede sei mit euch*. Nicht Vorwürfe, nicht Kritik, kein *Warum habt ihr mich verlassen*, sondern Frieden. Der Auferstandene begegnet uns nicht mit Anklage, sondern mit Frieden. Dann zeigt er ihnen seine Hände und seine Seite. Die Wunden sind noch da – und doch sind sie verwandelt. Es ist derselbe Jesus, der gelitten hat, aber nun lebt. Und dann sagt er noch einmal: *Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!*



Aus verängstigten Menschen werden Gesandte. Aus Verschlossenen werden Öffnende. Aus Zweifelnden werden Zeugen. Das ist das Zweite, das wir hören: Glaube ist nicht nur Trost, er ist auch Auftrag. Wer dem Auferstandenen begegnet, bleibt nicht Derselbe. Er wird gesendet. Und dann geschieht etwas sehr Intimes: Jesus haucht sie an und spricht: *Empfangt den Heiligen Geist!* Dieser Hauch erinnert an den Anfang der Schöpfung, wenn Gott dem Menschen den Lebensatem einhaucht. Hier beginnt etwas Neues: eine neue Schöpfung, ein neues Leben.

Der Heilige Geist ist nicht einfach eine Idee. Er ist Gottes Gegenwart in uns. Er gibt Kraft, Mut und Orientierung.



Und schließlich spricht Jesus von der Vergebung: *Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben ...* Das ist eine große Verantwortung – und ein großes Geschenk. Die Jünger werden zu Trägern der Versöhnung. Sie sollen nicht verurteilen, sondern befreien. Nicht festhalten, sondern lösen. Auch wir sind dazu gerufen, Brücken zu bauen statt Mauern. Vergebung zu leben in einer Welt, die oft von Schuld und Verletzung geprägt ist. Diese Perikope aus dem Johannes-Evangelium beginnt mit verschlossenen Türen und endet mit offenen Herzen und einem neuen Auftrag. Vielleicht

stehen auch wir heute hinter unseren eigenen verschlossenen Türen. Vielleicht tragen wir Angst, Zweifel oder Schuld mit uns. Und vielleicht ist die wichtigste Frage nicht: Sind die Türen noch verschlossen? Sondern: Lassen wir ihn in unsere Mitte treten?

Claus Janovsky

Das sagten die Teilnehmenden

„Danke für die schönen Tage, es war für mich ein Lebenselixier!“

Helga Layr

„Wie jedes Jahr spürt man bei unserem Pfingstausflug den Geist, der in einer christlichen Gemeinde herrschen soll, und der bei uns herrscht!“

Elfriede Janovsky

„Mama, weißt du, wofür ich dankbar bin?“

„Wofür?“

„Dass wir in Weiz gefahren sind!“

Dialog von Matthäus Vondrlík, 5 Jahre, mit seiner Mama Margot





„Bäringe“ Messfeier

Teddybär-Sonntag in St. Johannes



Zum bereits sechsten Mal fand am 17. Mai unsere „knuffigste“ Messe des Jahres statt: Unser traditioneller „Teddybär-Sonntag“. Dabei bringen Messbesucherinnen und -besucher Teddybären und andere Kuscheltiere in die Kirche mit, setzen sie zwischen sich in die Kirchenbänke, und anschließend werden alle Plüschbären dann für den guten Zweck gespendet.

Heuer sind dabei 50 neu gekaufte Kuscheltiere sowie über 1.000 Euro als Geldspende zusammengekommen.



Unsere fleißige Heidi Spangl hat jedem einzelnen Bären ein jeweils individuelles Mascherl genäht und umgeschnallt, sodass jeder Bär ein Unikat wurde. Die Kuscheltiere sollen nun Kindern in schwierigen Lebenssituationen Freude bringen.

Unsere Spenden kamen diesmal der Volkshilfe Wien zugute, einige Teddybären gingen zudem an Ronald McDonald-Kinderhilfe-Häuser in

Salzburg und Wien. Zwischen Anfang und Mitte Juni wurden bereits alle Kuscheltiere ausgeliefert, die Freude darüber war riesengroß.

Aber zurück zur Teddybär-Messe Mitte Mai:

Die Hl. Messe feierten unser Ehrenrektor Hans Bensdorp und unser Diakon Heribert Hrusa mit uns. Musikalisch gestaltet wurde die Messe von unserem Chor. Und es waren – neben den Teddybären – drei Ehrengäste anwesend: Einerseits Andrea Soleder, Margaretner Bezirksvertreterin von den Grünen, die einen weißen Kuschelbär mit – eh klar – grünem Mascherl mitbrachte. Andererseits Rüdiger Pröll von der Volkshilfe Wien und Antonia Schulte, die aus Deutschland kommt und zuletzt ein Dreivierteljahr fleißige Messbesucherin in St. Johannes war. Sie hatte in ihrer Zeit in Wien bei der Volkshilfe Wien gearbeitet

und – auf Initiative von Yasi Bacher – den Kontakt zwischen St. Johannes und der Volkshilfe Wien hergestellt. Seit März lebt sie nun zwar wieder in Deutschland – für den Teddybär-Sonntag ist sie aber gerne noch einmal nach Wien und nach St. Johannes zurückgekehrt.

Die Teddybär-Messe war zudem die letzte Gelegenheit, unseren Diakon Heribert Hrusa vor seiner Rückkehr nach Ecuador „live“ in der Kirche zu sehen. Er übernahm die Predigt und sagte unter anderem: „Ihr habt nicht nur einen Bären gespendet für ein Kind, das Ihr nicht kennt. Sondern Ihr habt auch Freude und ein Zeichen der Hoffnung für die Zukunft dieses Kindes geschenkt.“

Rüdiger Pröll von der Volkshilfe Wien meinte am Ende der Messe: „Ich finde das ein ganz tolles Projekt. Ich möchte mich im Namen der Kinder und Jugendlichen, die uns anvertraut sind, sehr herzlich bei Ihnen bedanken“. Und Andrea Soleder von der Bezirksvertretung Margareten ergänzte: „Ich möchte Ihnen mein Kompliment, meine Hochachtung für dieses tolle Projekt aussprechen. Ich weiß, wie viel Zeit, Engagement und Herzblut in Sozialprojekten wie diesem stecken.“

All jenen, die auch heuer wieder bei unserem Teddybär-Sonntag mitgemacht und mitgespendet haben, möchten wir ganz herzlich DANKE sagen!

Johannes Ruprecht





Medienberichte (Auszug)

Das Engagement unserer Gemeinde war nicht zu übersehen: Die Zeitung „Heute“ und die Onlineausgabe der Bezirkszeitung „Mein Bezirk Margareten“ berichteten auch heuer wieder über unsere Kuscheltier-Aktion in Wort und Bild.

**MeinBezirk**

Nachrichten ▾ Leben ▾ Fotos & Videos ▾ Veranstaltungen Jobs Marktplatz **Community** ▾

 >  Wien >  Margareten > Lokales

Teddybär-Sonntag

Dutzende Kuscheltiere wurden in Margaretnr Kellerkirche gespendet

26. Mai 2026, 15:42 Uhr

 Redaktion
Nathanael Peterlini
[zu Favoriten](#) ⓘ

 0    



19
Bilder

In der Kellerkirche in Margareten fand der alljährliche Teddy-Sonntag statt. Foto: "Kellerkirche" St. Johannes / Clemens Weiss. hochgeladen von [Nathanael Peterlini](#)

Wie soll ein Teddybär die Welt retten?

Kürzlich wohnten wieder Dutzende Teddybären einer Messe in der Margaretriner Kellerkirche bei. „MeinBezirk“-Redakteur Nathanael Peterlini analysiert die Spendenaktion:

Wieso spendet die Kellerkirche genau Teddybären? Gäbe es nicht bessere Möglichkeiten, die Spendengelder zu verwerten? Wieso spendet man nicht Essen oder Kleidung?

Wieso finanziert man nicht Unterkünfte oder Bildung? Wenn man will, kann man über vieles diskutieren –

diese Spendenaktion ist keine Ausnahme. Ich finde die Idee super. Laut der Volkshilfe machen Kinder und Jugendliche ein Viertel aller Armutsgefährdeten in Österreich aus. Als Kind bekommt man die Sorgen der Eltern oder Erziehungsberechtigten indirekt mit. Man spielt mit dem, was einem zur Verfügung gestellt wird – statt einer Gaming-Konsole ist es vielleicht nur ein altes Spielzeugauto.

Man isst das, was auf den Tisch kommt – statt Bioprodukten das Gemüse von Essensausgaben. Man weiß, die Mama arbeitet heute ein bisschen länger – nur passt kein Babysitter auf einen auf, sondern man ist alleine. Ein Teddybär ist ein kleiner Lichtblick, ein schönes Geschenk, das unkompliziert Freude bereitet. Chapeau!

Quelle: MeinBezirk, Bezirkszeitung
Margareten 3./4.6.2026

Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt

Erinnerungen an † Rektor Hubert Batka

Am 3. Mai jährte sich zum 25. Mal der Todestag unseres ersten Rektors Hubert Batka. Genau an diesem Tag feierten wir in St. Johannes auch einen Gottesdienst zu seinem Gedenken, und zwar mit unserem vierten Rektor, der dieselben Initialen wie er trägt: Hans Bendsch.

Gleich zu Beginn der Hl. Messe wurde eine von Reinhard Jellinek zusammengestellte Bilddokumentation über das Wirken Hubert Batkas in unserer Gemeinde eingespielt. Diese zeigte ihn bei vielen Ereignissen, die auch das „Familienleben der Gemeinde“ widerspiegeln: Taufen, Erstkommunion, Firmung, Hochzeiten weckten zahlreiche Erinnerungen. Man konnte Hubert aber auch bei einigen Anlässen außerhalb des Kirchenraums sehen. Erstaunlich, wo er überall seelsorglich wirkte: Beim Familienurlaub in Italien, bei Kulturfahrten, Rad- und Pfingstaussflügen. Und wir konnten Hubert noch einmal als Schauspieler beim Kirchweihfest bestaunen. Er hatte tatsächlich ein großes Talent, an vielen Orten Menschen anzusprechen und für das Reich Gottes zu begeistern.

Noch einmal zogen also 36 mit viel Leben erfüllte Priester-Jahre an den Augen „seiner“ Gemeinde vorbei. Auch das Schlusslied passte bestens dazu: *Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt auf dem Meer der Zeit ...*

Bei dieser Messfeier war viel Wehmut zu spüren: Über die im Vergleich zu Huberts Zeiten geringe Zahl an Besuchern – trotz zigfach per Mail und WhatsApp versendeter Einladungen auch an ehemalige Gemeindemitglieder. Oder darüber, dass für die musikalische Gestaltung (wegen des ungünstigen langen Wochenendes) keine unserer Gesangsgruppen mitwirken konnte. Hubert hätte vermutlich aber dennoch seine Freude daran gehabt, dass seine Gemeinde auch 25 Jahre nach seinem Tod noch immer – selbstständiger denn je – lebendig ist.



48 Jahre Priester

Hubert Batka wurde am 6. Juli 1925 als Sohn einer Arbeiterfamilie geboren. Die Kriegszeit hatte ihn sehr geprägt – immer wieder baute er dabei Erlebtes in seine Predigten ein. Er hatte viel Elend gesehen und Hunger am eigenen Leib verspürt. Sofort nach seiner Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft trat er in das Priesterseminar ein und wurde 1953 zum Priester geweiht. Nach zweijähriger Tätigkeit als Kaplan in der Pfarre Liesing übernahm er die Jugendseelsorge in der Pfarre Altsimmering. Mit großer Begeisterung war er als Religionslehrer tätig, wurde deshalb auch mit dem Aufbau des Religionsunterrichts an Berufsschulen beauftragt und 1962 zum Fachinspektor ernannt.

1965 wurde ihm als Kirchenrektor die Leitung unserer neu errichteten Seelsorgestation St. Johannes übertragen. Sämtliche Aufgaben wurden hier von bis zu 200 ehrenamtlichen Mitarbeitenden um Gottes Lohn erledigt. Bis heute gibt es keine bezahlten Angestellten in St. Johannes.

Hubert Batka war 36 Jahre lang seiner Gemeinde, die er aus dem „Nichts“ aufgebaut hatte, ein „Guter Hirte“. Er verwirklichte hier seinen Traum von einer „geschwisterlichen Kirche“ und führte mit seinem einzigartigen Charisma Menschen unterschiedlichster Herkunft zusammen. In seinen Predigten gelang es ihm, Jesu Botschaft in unser heutiges Leben zu „überset-

zen“. Seine Art, Gottesdienste zu feiern, veranlasste viele, von weit her zu kommen.

Am 3. Mai 2001 starb Hubert Batka im Herz Jesu-Spital. Noch drei Wochen vorher hatte er mit seiner Gemeinde die anstrengende Osterliturgie gefeiert, noch am Sonntag vorher die Messe in der Sakristei mitverfolgt, noch am Tag vor seinem Tod die Erstkommunion vorbereitet. Er wurde tatsächlich mitten aus einem arbeitsreichen Schaffen für seine Gemeinde gerissen.

„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“: Dieser Spruch steht auf seinem Grabstein am Simmeringer Friedhof. Dort, neben der Kirche, in der er Hunderte Menschen für ein gelebtes Christentum begeistert hatte – einige davon sind bis heute mit St. Johannes verbunden – hat er seine letzte Ruhestätte gefunden. In unserer Erinnerung und in vielen Gesprächen, die wir führen, ist er noch immer sehr lebendig ...!

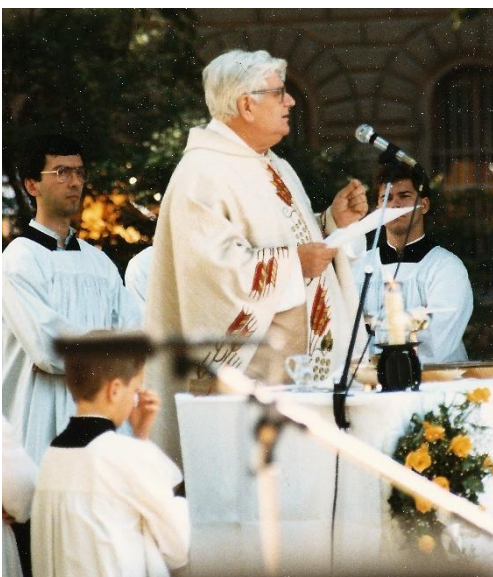
Fürbitten beim Gedenkgottesdienst

Hubert Batka war der Gemeinde St. Johannes 36 Jahre lang ein „Guter Hirte“. Er ist mit beiden Beinen im Leben gestanden und war vielen von uns väterlicher Freund und Ratgeber. Möge er uns weiterhin nahe sein im Ringen um eine gute Zukunft unserer Gemeinde.

Hubert hat die Gemeinde St. Johannes aufgebaut und 36 Jahre lang geleitet. Gib, dass uns sein Geist von geschwisterlicher Kirche, Mitmenschlichkeit und Idealismus weiter begleitet.

Viele von Huberts Ideen und Gedanken von christlicher Gemeinschaft sind in St. Johannes noch immer lebendig. Lieber Gott, gib, dass das, was Hubert mit viel Mühe und Kraft aufgebaut hat, weiter Bestand hat und diese Gemeinde uns und unseren Kindern noch lange seelische Heimat bleiben möge.

Gerhard Ruprecht



„Nicht vom Brot allein ...“

Bericht von der Fronleichnamsprozession



Fronleichnam, das „Hochfest des Leibes und Blutes Christi“, ist ein zentrales katholisches Fest, das die bleibende Gegenwart Jesu im Altarsakrament feiert. Der Name stammt vom mittelhochdeutschen *frone* (Herr) und *licham* (Leib). Es findet immer am zweiten Donnerstag nach Pfingsten statt.

An diesem Tag öffnen sich die Kirchen. Die Christen gehen hinaus auf die Straße, um ihren Glauben öffentlich zu machen. Bei politischen Veranstaltungen würde man diese „Prozessionen“ „Demonstrationen“ nennen. Die Zahl der Teilnehmenden wird dabei oft als Gradmesser dafür genommen, wie wichtig ein bestimmtes Thema für die Menschen ist. Wenn es allein danach geht, dann tut sich das Christentum – zumindest in unserer Stadt – offenbar immer schwerer, seine Bedeutung aufzuzeigen.

Immerhin folgten heuer 140 Menschen bei unserer Fronleichnamsprozession dem Kreuz und „demonstrierten“ damit, dass ihnen ihr Christ-Sein wichtig ist.

Bei strahlendem Wetter versammelten sich die drei Kirchengemeinden St. Josef, Auferstehung Christi und St. Johannes um 9:30 Uhr zu einer gemeinsamen Messfeier am Margaretenplatz. Letztmalig vor ihrer Pensionierung war alles von Pia Schuh, der Mesnerin von St. Josef, perfekt vorbereitet worden. Die Sonne strahlte

vom Himmel, die Bäume am Platz boten aber einem Großteil der Besucher angenehmen Schatten. Geleitet wurde der festliche Gottesdienst von a.o. Univ. Prof. Pfarrer DDr. Matthias Beck, dem Kaplan Pater Ciprian Iacob und Kaplan Siluan Gall assistierten. Von den sechs Ministranten kamen vier aus St. Johannes. Musikalisch wurde der Gottesdienst, wie es schon Tradition ist, von einem Bläserquartett aus St. Josef begleitet. Auch einige chargierte Vertreter einer Studentenorganisation waren vertreten. Bei der Begrüßung meinte Pfarrer Beck zur sinkenden Zahl der Christenschar: „Besser wenige, die es ernst nehmen, als viele, die nur mitlaufen!“ In seiner Predigt ergänzte er dann, das Brot, das den Leib Christi symbolisiere, müsse für uns echte Nahrung und dürfe nicht nur ein „Sahnehäubchen“ sein. Fronleichnam sei ein „eigenartiges“ Fest, das an den Gründonnerstag anknüpfe: „Gott tritt aus seinem Versteck heraus!“ Als Christen würden wir zum Leben nicht nur Brot als Nahrung für unseren Leib, sondern auch Zuwendung und geistige Nahrung brauchen. Die Gegenwart Jesu im Brot sei mehr als die sichtbare Wirklichkeit. Es sei ein *Symbol*, also etwas, das uns zusammenhalte – im Gegensatz zum *Diabol* des Sterbens, das uns im Wortsinn zerstreue und zerfallen lasse: „Wir können nicht vom Brot allein leben, wir brauchen auch das göttliche Wort, damit wir

nicht innerlich zerfallen. Und dieses göttliche Wort zeigt sich in der Person Jesu Christi, in der Hostie, die wir nun durch die Straßen tragen!“

Wie immer sicherte die Margaretner Polizei den anschließenden Prozessionszug durch die Margaretenstraße zum Scheupark. Diese kleine Oase inmitten einer Wohnbau-Anlage empfing uns mit blühenden Pflanzen und spielenden Kindern. Und mit dem Chor von St. Johannes, der hier zwei der bei uns üblichen Messlieder sang. Dort, wo die Menschen tagtäglich zusammenkommen, um zu spielen, zu plaudern oder von der Hektik rundherum Abstand zu gewinnen, gestaltete unsere Gemeinde die Station auf dem Weg zur Pfarrkirche St. Josef in der Schönbrunner Straße. Den im Scheupark von uns vorgetragenen Meditationstext und die Segensworte können Sie auf der nächsten Seite nachlesen.



In der Pfarrkirche wurde die Fronleichnamsfest dann mit einem aus vollen Kehlen gesungenen *Großer Gott, wir loben Dich!* abgeschlossen. Danach durften sich alle Teilnehmer bei Brötchen, Kuchen, Torten, Sekt und Kaffee im Pfarrsaal laben. Dabei war auch Gelegenheit, sich im Gespräch näher zu kommen und mit Mitgliedern der anderen Gemeinden auszutauschen. Wir als Vertreter von St. Johannes freuten uns sehr über die von Pfarrer Beck dabei ausgesprochenen Dankesworte und die uns spürbar entgegengebrachte Gastfreundschaft.

Gerhard Ruprecht



Meditation

Und hätte ich
nur ein kleines Stück Brot,
von dem ich wüsste,
dass es aus Liebe gebacken -
ich würde damit
auf die Straße gehen
und schreien:
Seht das Brot!

Und hätte ich
nur ein kleines Wort,
von dem ich wüsste,
dass es Vergebung ausspricht -
ich würde damit
auf die Straße gehen
und schreien:
Hört das Wort!

Und hätte ich
nur einen einzigen Schluck Wein,
von dem ich wüsste,
dass er zur Freude gepresst wurde -
ich würde damit
auf die Straßen gehen
und schreien:
Schmeckt diese Freude!

Dann hörte ich:
„Ich bin das lebendige Brot,
das vom Himmel kam!“
Und ich ging auf die Straße
und rief:



„Seht das Brot – das Wort – die
Freude!“

Hier ist die Antwort
auf all meine Fragen –
ich ging und teilte.

Michael H. F. Brock

Segensworte

Mit himmlischem Segen sei gesegnet
dieser Ort und alle, die hier wohnen:

- Die Alten und die Jungen
- Die Großen und die Kleinen
- Die Einheimischen und die Zugezogenen
- Die Alleinstehenden und Familien
- Die Verheirateten und die Geschiedenen
- Die Gläubigen und die Suchenden
- Die Gesunden und die Kranken
- Die Reichen und die Armen
- Die Berufstätigen und die Arbeitslosen
- Egal wie sie leben und wen sie lieben

- Die Fröhlichen und die Traurigen
- Die Wissenden und Besserwisser
- Die Zufriedenen und die ewigen Nörgler
- Die Lauten und die Leisen
- Die Bekannten und die Weniger-Bekannten
- Und alle, die sonst noch hier wohnen.
- Gesegnet seien auch die Früchte der Erde und die Werke unserer Hände:
- Gesegnet seien unsere Begegnungen und Gespräche
- Gesegnet sei unser Einsatz für andere
- Gesegnet seien unsere Stärken und Schwächen
- Gesegnet seien unser Lachen und unsere Tränen
- Im Namen des allmächtigen Gottes – Vater, Sohn und Hl. Geist.



„Familie Putz“ in XXL-Aktion

Frühjahrsputz in St. Johannes

Wir haben uns fein herausgeputzt: Ein Putztrupp aus rund einem Dutzend fleißiger ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer nahm Anfang Mai unmittelbar nach der Messe in einer großartigen „XXL-Aktion“ Besen, Wischmopp und Schwamm in die Hand und putzte die Fassade unserer Kirche blitzblank.

Spinnweben wurden entfernt, die Kirchenfenster gesäubert, einige Aufkleber vom Hinweisschild vor der Kirche entfernt und die Spuren des zu Ende gehenden Frühlings – eine Unmenge an vom Wind in die Kirche geblasenen Blüten – aufgekehrt und aufgesaugt. Außerdem gaben unsere fleißigen Helferinnen und Helfer alles, um mehrere Graffiti loszuwerden: Auf der Heimtüre hatten sich in den letzten

Monaten leider gleich mehrere „Künstlerinnen und Künstler“ mit ihren eigentümlichen Schmierereien verewigt. Da musste mit frischer grüner Farbe großzügig darübergemalt werden, um unserer Heimtüre wieder ein hübsches Ansehen zu verschaffen.

Und auch ein Stück Marmor neben dem Kirchenportal hatte leider irgendjemand mit einer Leinwand verwechselt. Was da genau geschrieben stand, konnten selbst geübte MZ-Lektoren nicht entziffern: Von „Fasching“ über „Beschlagnahme“ bis hin zur politisch interessanten Lesart „Tot-schnig“ war alles möglich.

Mit einer besonders gründlichen Spray-Lösung versuchten wir, dieses Graffiti zu entfernen, später auch

noch mit einer eigenen Tinktur. Doch diese „Schmierage“ erwies sich als besonders hartnäckig. So ganz ist sie – leider – bis heute nicht verschwunden. Hier wird noch nach einer Lösung gesucht, vielleicht werden wir dieses Mauerstück noch übermalen. Im Großen und Ganzen sieht unsere Kirche nun aber wieder aus wie neu – jetzt wollen wir diesen Schwung mitnehmen, um unsere Kirche auch im Inneren zu erneuern.

Wir danken Euch allen von Herzen für Eure Mithilfe bei unserem Frühjahrsputz!

Johannes Ruprecht



Misserfolge können Wendezeiten sein

Im heutigen Evangelium haben die Jünger keinen Erfolg. Sie fangen keine Fische. Vermutlich hatten sie doch erwartet, einen großen Fang zu machen. Vermutlich waren sie deprimiert, denn die Kreuzigung Jesu, die sie erlebt hatten, war auch ein Zeichen des Misserfolgs. Der Weg Jesu hatte nicht zum Erfolg geführt. Man kann sogar annehmen, dass sie die Auferstehung zwar erfahren, aber noch nicht verstanden haben. Sie erleben eine Zeit des Misserfolgs. Wir Menschen sind auf Erfolg programmiert. Wenn wir uns etwas vornehmen, dann wollen wir erfolgreich sein. Und wenn wir es nicht sind, dann sind wir traurig, dann suchen wir Fehler, dann sind wir unzufrieden. Die Jünger erleben im Evangelium ein-iges. Sie sind nicht erfolgreich beim Fischfang. In ihrer Erfolglosigkeit ist Jesus ihnen nahe, aber sie wissen es vorerst nicht. Jesus geht auf sie zu. In unseren Gemeinden sind viele müde, unruhig und vielleicht auch ausgebrannt. Viele Menschen sind aus der Kirche ausgetreten. Immer weniger kommen zum Gottesdienst. Wie soll das weitergehen? Auch in St Johannes geht uns diese Frage durch den Kopf. Manche von

uns sind ratlos, manche haben Ideen. Manche wollen eine Kirche, die konservativer ist, andere wollen wieder eine veränderte Kirche, die zeitgemäß agiert. Beide Seiten wollen, dass wir wieder mehr Erfolg haben, dass Menschen unsere Gottesdienste und Veranstaltungen besuchen. In der Kirche hat es immer wieder Zeiten des Misserfolgs gegeben. Das waren manchmal aber auch Wendezeiten. Zeiten, in denen etwas Neues aufgebrochen ist. Manchmal müssen wir uns wohl fragen, ob der Weg, den wir uns ausgedacht haben, auch wirklich der einzig richtige ist. Kann es sein, dass Jesus uns in unserem Misserfolg einen neuen Weg zeigen will? Das gilt so-wohl für jeden Einzelnen von uns als auch für die ganze Kirche. Vielleicht will Gott in diesem Augenblick gar nicht, dass wir erfolgreich sind. Jesus war vor der Kreuzigung auch nicht erfolgreich. Das Kreuz ist kein Zeichen des Erfolgs, sondern des Niedergangs und der Schande. Auch die Jünger treten neue Wege an, sie sind wahrscheinlich das letzte Mal fi-schen, jedenfalls beruflich gesehen. Für sie führten ganz andere Wege in

die Zukunft – und der Ruf, dem sie folgten, hat ihr Leben total verändert. Vielleicht kann uns eine kleine Ge-schichte von der Weisheit der Fischer etwas sagen:

Warum suchte Jesus einen Fischer wie Petrus aus, um ihm die Leitung der Kirche anzuvertrauen? Die Ant-wort: Wer sich zu Land bewegt, baut eine Straße und asphaltiert sie. Dann wird er immer wieder diesen Weg nutzen, man wird kaum neue Wege einschlagen. Ein Fischer aber sucht die Fische dort, wo sie sind. Deshalb sucht er jeden Tag einen neuen Weg. Ihm kommt es darauf an, die Fische ausfindig zu machen.

Vielleicht führt der Weg von gestern nicht zu den Fischen von heute. Es kann durchaus sein, dass wir neue Wege beschreiten müssen, die wir heute noch nicht kennen. Es kann sein, dass wir offen sein müssen für Veränderungen. Sind wir das?

Wir dürfen vertrauen, dass Jesus uns und unsere Gemeinde führt. Wir müssen nur immer mehr lernen, seine Stimme zu suchen und zu finden.

**Ehrenrektor Hans Bendsdorp in
seiner Predigt am 19. April**

Scheinbar kann der Mensch alles

So spricht der Herr: *Wie mich der Va-ter gesandt hat, so sende ich euch. Empfangt den Heiligen Geist!* Das ist Jesu Auftrag für unser Leben: Durch unser tägliches Leben sollen wir die Frohbotschaft verkünden. Unsere Situation in Europa schaut heute aber weithin anders aus. Der Mensch hat tatsächlich eine beeind-ruckende Macht erlangt. Wir kön-nen Menschen „machen“, und wir können Menschen vernichten. Wir können die Welt gut gestalten, wir können sie zerstören. Wir können an-scheinend alles tun, wir brauchen Gott nicht. Wir glauben, wir können uns selbst unseren Himmel schaffen. Aber gerade in diesem Moment ext-remers menschlicher Macht sehen wir: Je überflüssiger Gott erscheint, desto mehr nehmen die Konflikte zwischen

den Menschen, Gewalt, Krieg und Zerstörung zu. Wo der Geist des Hochmuts herrscht, so sagt das Evan-gelium, da gibt es keine wahre Menschlichkeit, da fehlt der Geist der Liebe. Scheinbar kann der Mensch al-les, das Wesentliche aber kann er nicht: Lieben, die Wahrheit erkennen, in Einheit und Brüderlichkeit leben, und so eine Welt gestalten, in der Liebe und Wahrheit herrschen. Nicht Hochmut, menschliche Macht und Wissenschaft bauen die Tür zum Himmel, sondern Gott selbst, der sich uns in seiner Demut schenkt. Auch heute wächst die Einheit der Men-schen gerade durch die Demut des Glaubens, die Inseln des Friedens schafft. Inseln der Liebe in einem Meer der Gewalt, der menschlichen und geistlichen Armut. So lädt uns

das Evangelium ein, uns zu öffnen für die Gabe des Heiligen Geistes, den Glauben an Christus zu leben und so aus der Einheit Gottes zu leben, die die Einheit der Menschen schafft. Für ein solches Leben, für diese Berufung will uns Christus die Gaben des Heili-gen Geistes schenken. ER ist die Kraft, die Hilfe, die wir brauchen, um heute in unserer Welt als Christen leben zu können.

Liebe Gemeinde St. Johannes, diese Gedanken habe ich weithin von Papst Benedikt übernommen, weil sie mich sehr angesprochen haben. Von Her-zen wünsche ich Ihnen allen ein schö-nes und vom Heiligen Geist getrage-nes Pfingstfest, Tage voller Lebens- und Glaubensfreude!

**Pfingstgrüße unseres Aushilfs-
priesters Pater Franz Josef Kühn**

„Besondere Atmosphäre“

Gemeinsame Messfeier mit unserem Rektor Prof. Beck

Am 14. Juni feierten wir erstmals allein mit unserem neuen Rektor Prof. DDr. Matthias Beck die Sonntagsmesse. Davor hatte er bei der Abschiedsmesse von Hans Bendsdorf mitzelebriert und einige formale Aufgaben als Leiter unserer Rektoratsgemeinde erfüllt. Im Sommer des Vorjahres war er von Bischofsvikar Dariusz Schutzki als fünfter Rektor von St. Johannes eingesetzt worden. Von Anfang an hatte er damals klar gemacht, dass er diese Verantwortung neben seinen Aufgaben in den Pfarren St. Josef und Auferstehung Christi nur bei einem weitgehend eigenständigen Wirken unseres Rektoratsrats übernehmen könne.

Zum Gottesdienst in der Kellerkirche kamen auch einige Gläubige aus den von Beck betreuten Margaretner Pfarren, die vor allem dessen inhaltlich bereichernde Predigten schätzen. Die Gäste wurden von Rektoratsrätin Ilse Bobik bereits vor der Messe besonders herzlich willkommen geheißen. Gerhard Ruprecht dankte dann Prof. Beck dafür, dass er die Aufgabe als Rektor von St. Johannes übernommen habe und dafür, „dass Du uns viele Freiheiten lässt und heute hier bist, um zu sehen, ob hier noch alles katholisch zugeht!“ Auf Wunsch Becks gab er dann noch Auskunft über unseren Kirchenraum, der 1965 von Bischof Jachym als Seelsorgestation im Keller eines neugebauten Wohnhauses eingeweiht worden ist – „in einer Zeit, in der Kirchenraum in Margaretten noch knapp war!“ Die Kellerkirche habe keine historischen Kunstgegenstände, sie sei „aus Menschen gebaut, die hier jeden Sonntag lebendig Gottesdienst feiern!“ Musikalisch wurde die Messe von unserem Chor begleitet.

Bei seiner Predigt stellte Beck die Verbindung zwischen der alttestamentarischen Lesung und dem Evangelium her: „Gott schafft die Welt aus Freiheit, und er will auch den Menschen in Freiheit!“ Gott wolle die Unterdrückung beseitigen, von der es so viel auf der Welt gebe: „Wenn wir das

Innerweltliche vergötzen, sei es Familie, Beruf, Wissenschaft oder Macht, sind wir schon auf dem Holzweg!“, so Beck. Gott wolle uns beschützen, „dass wir nicht in die Irre gehen“. Er tue das, indem er uns Jesus Christus als Hirten gesandt habe: „Schafe sind Gemeinschaftstiere, können alleine nicht überleben, brauchen auch einen Hirten!“ Es sei unsere Aufgabe als Christen, in Jesu Nachfolge Rechen-schaft von unserem Glauben abzugeben.

des Lobes. Einige hatten als „eingeborene Margaretner“ noch nicht gewusst, dass es hier in der Margarettenstraße eine Kirche gibt, andere schätzten die spürbare Gemeinschaft, die zeitgemäßen Lieder und vor allem deren Texte. Auch dass hier seit sechs Jahren jeder Sonntagsgottesdienst im Livestream übertragen wird, löste Staunen aus.

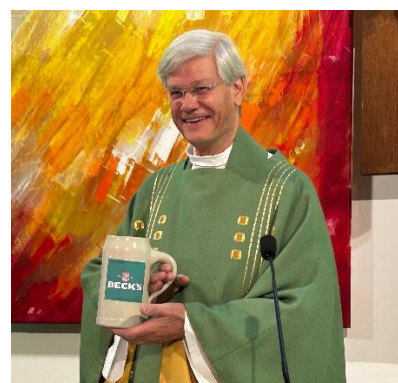
Beim anschließenden Kirchencafé im Heim gab es dann noch Gelegenheit zu einem regen Austausch mit unserem Rektor und den Gästen.



Am Ende der Messfeier überreichte unser Rektoratsassistent Günther Bacher als Willkommensgruß der Gemeinde an ihren neuen Rektor einen „Beck’s“-Bierkrug aus der gleichnamigen, nicht weit von Becks Heimatort entfernten norddeutschen Brauerei, mit dem Zusatz, dass „der entsprechende Gerstensaft dann beim nächsten Besuch nachgeliefert“ werde. Beck freute sich sichtlich über das erhaltene Geschenk und dankte wörtlich „für die gute Stimmung, die hier verbreitet wird. Ich finde, es ist eine ganz besondere Atmosphäre hier, Ihr erfüllt diesen Keller mit Freude und guten Liedern!“

Die Gäste, die erstmals in St. Johannes eine Messe mitgefeiert hatten, waren beim Verlassen der Kirche voll

Gerne zückte Beck dann noch seinen Terminkalender und versprach, spätestens am 18. Oktober wiederzukommen, um mit uns – und dann mit der Live-Rhythmus-Gruppe – wieder Messe zu feiern.



Gerhard Ruprecht

St. Johannes ktuell

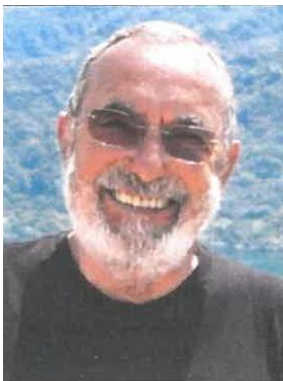
Kurzmeldungen

Wir trauern um ...

... Franz KUKLA, einen Vorbeter aus den Anfangsjahren der Seelsorgestation St. Johannes, der am 24. Februar im 79. Lebensjahr viel zu früh verstorben ist. Noch anlässlich der Feiern zum 60-Jahr-Jubiläum von St. Johannes im vorigen Herbst war er wieder einmal in seine ehemalige Gemeinde gekommen.

Der Verstorbene wurde am 20. März am Simmeringer Friedhof zu Grabe getragen. In St. Johannes wurde seiner am 3. Mai besonders gedacht.

Wir werden ihm weiter ein ehrendes Gedenken bewahren.



Franz Kukla †

Dazu erreichte uns auch eine Zuschrift seiner Gattin:

Liebe Gemeinde St. Johannes!

Den Gottesdienst am 3. Mai haben wir im Familienkreis über Livestream mitgefeiert (der Besuch in der Kirche wurde wegen meiner zwei kleinen Enkelkinder vermieden). Danke für die mitfühlenden Worte zum Ableben meines Gatten.

Auch bei der Bildergalerie zu Ehren von Rektor Hubert Batka wurden wieder viele schöne Erinnerungen wach. Auf einem der alten Bilder habe ich mich sogar wiedererkannt.

Nochmals herzlichen Dank und liebe Grüße aus Bisamberg

Renate Kukla und Familie

Wir gratulieren zur Matura

Gretchen STEINER, die Enkelin unseres Rektoratsrats und Technischen Chorleiters Manfred KRIKULA und Tochter unseres ehemaligen Ministranten Michael KRIKULA, hat vor wenigen Tagen die Matura im Gymnasium Wien West im 14. Bezirk mit gutem Erfolg abgeschlossen. Wir gratulieren ihr dazu sehr herzlich und wünschen ihr für ihren weiteren Lebensweg alles Gute.



Gretchen Steiner

Wir gratulieren zum Geburtstag

Walter NEUMEISTER, der in den Anfängen von St. Johannes einige Filme über das Gemeindeleben gestaltet hat und außerhalb der Sommermonate noch immer treu unsere Gottesdienste besucht, gratulieren wir zum 93. Geburtstag am 8. Mai.

Edith DUSCHEK, jahrzehntelanges Gemeindemitglied und regelmäßige Teilnehmerin an Sommercamps und Kulturfahrten, feierte am 5. Juni ihren 91. Geburtstag. In der heutigen MZ-Ausgabe können Sie ein Interview mit ihr lesen.

Am 16. Juni wurde Grete SELLNER, die viele noch von Kirchencafé und Sparverein kennen, 85 Jahre alt.

Ihr 80. Lebensjahr vollendete Brigitte GIRSCH am 20. April.

Ihren 75. Geburtstag feierte Jana BÖHM, die immer wieder für unsere sehr ansprechenden Altargestecke sorgt, die wirklich ein „Augenschmaus“ sind, am 27. April.



Jana Böhm

Ebenfalls den 75. Geburtstag feierte am 28. April Ing. Manfred KRIKULA, der nicht nur Rektoratsrat von St. Johannes ist, sondern Musik für die Sonntagsmessen aufnimmt bzw. zusammenstellt, am Technikpult sitzt und immer wieder handwerklich im Einsatz ist. Ein Interview mit ihm finden Sie ebenfalls in dieser MZ-Ausgabe.

Die frühere Ministrantin Nicole EDELMAIER wurde am 23. April 35 Jahre jung.

Wir gratulieren allen „Geburtstagskindern“ sehr herzlich und wünschen ihnen noch viele Jahre Gesundheit, Glück und Gottes Segen!

Wir danken ...

... Liu GRAF, der Schwiegertochter der heuer im Jänner verstorbenen Mesnerin Maria GRAF, dass sie uns vor Kurzem die Ministrantengewänder gewaschen und gereinigt sowie einige Näharbeiten daran durchgeführt hat. Damit ist die „Auslage unserer Gemeinde“ wieder einmal ordentlich herausgeputzt worden.

... Ilse BOBIK für den nach Ostern im Heim angebotenen „Frühlingsmarkt“ mit dekorativen Basteleien.

Danke für Spenden

Im Rahmen unserer „Teddybär-Sonntag“-Aktion wurde neben 50 Teddybären auch noch ein Geldbetrag von € 1.057,45 für die Volkshilfe Wien gespendet.

Für das Schulprojekt unseres Diakons Heribert HRUSA, der in der Zeit von Februar bis Mai besonders fleißig für St. Johannes im Einsatz war, kamen € 880,- zusammen. Wir bedanken uns herzlich für Ihre großzügige Unterstützung!

Totengedenken

Für die drei zuletzt verstorbenen Mitglieder des ehemaligen „Runser-Chor“es, nämlich Ing. Rudolf PRASCHAK, Aurelia BINDER und Adrienne HAUSLADEN, wurde am 19. April eine gemeinsame Gedächtnismesse gefeiert, die vom derzeit aktiven Kirchenchor musikalisch gestaltet wurde.

Gerhard RUNSER und Johannes RUPRECHT hatten für jedes verstorbene Chormitglied eine eigene Bild-Dokumentation mit einer stimmungsvollen Musikbegleitung zur Erinnerung zusammengestellt.

Obwohl sich manche wegen der vielen Straßensperren anlässlich des an diesem Tag stattfindenden Wien-Marathons schwertaten, rechtzeitig da zu sein, war der Messbesuch mit rund 100 Gästen so gut wie schon sehr lange nicht mehr.

Pfingsten in St. Johannes

Weil ein Großteil der Gemeinde das Pfingst-Wochenende in Weiz verbrachte, wurden die Hl. Messen in unserer Kirche abgesagt. Es wurde empfohlen, in andere Kirchen auszuweichen.

Frauenlauf

Am 31. Mai nahmen unsere zwei Ministrantinnen Helene REINDL und Annalisa RUPRECHT und die von Kirchweih-Theateraufführungen und vom Pfingstaussflug bekannte Barbara HOLZLEITHNER als Vertreterinnen von St. Johannes am Österreichischen Frauenlauf teil. Mehr als 30.000 Teilnehmerinnen liefen da eine fünf oder zehn Kilometer lange Strecke durch den Wiener Prater. Wir gratulieren unseren drei jungen Sportlerinnen, die diese Aufgabe nicht nur bravourös, sondern auch mit sichtlicher Freude meisterten.



Barbara Holzleithner, Annalisa Ruprecht und Leni Reindl

Neuer Laptop

Weil der alte Laptop in der Kirche für die Übertragung der Gottesdienste im Livestream bereits „Altersschwächen“ aufwies, wurde vor wenigen Wochen vom „Verein der Freunde des Rektorats St. Johannes“ ein neuer angeschafft und finanziert. Damit konnte der Qualitätsstandard wieder ein Stück angehoben werden.



Unser neuer Laptop beim Einsatz am Teddybär-Sonntag

Neue Kaffeemaschine

Seit ein paar Wochen gibt es in unserem Heim eine neue Kaffeemaschine, nachdem die alte nicht mehr sehr „röstfrisch“ war. Sie ist keine „Kapselmaschine“, sondern mahlt den Kaffee frisch und in Selbstbedienung.

Tischschmuck im Heim

Bestimmt ist Ihnen schon der bunte Tischschmuck im Heim aufgefallen, der den Besuch beim Kirchencafé noch einladender macht. Dieser wurde von Ines KERN kreiert. Wir bedanken uns herzlich dafür!

Ministranten

Auf unsere Ministranten ist Verlass. Die Gruppe umfasst derzeit zwölf regelmäßig tätige Mitglieder. Ohne sie wäre auch die Livestream-Übertragung unserer Gottesdienste nicht möglich. Die Fleißigsten von ihnen waren im ablaufenden Arbeitsjahr Annalisa RUPRECHT und Florian SCHILD. Wir freuen uns über jede Verstärkung im kommenden Arbeitsjahr.

Kirchencafé im Sommer

Wir danken allen, die sich bereits für den Kirchencafé-Sondereinsatz im Juli und August gemeldet haben. Durch diesen ist sichergestellt, dass es auch im Sommer nach den Hl. Messen Erfrischung und Labung im Heim gibt. Die Diensteinteilung können Sie dem Terminkalender in dieser MZ entnehmen. Einige Termine sind aber noch nicht besetzt, bitte um Ihre Mithilfe!

Kirchencafé-Teams suchen Verstärkung

Wenn Sie sich vorstellen können, vier Mal im Jahr Kuchen, Torten und Brötchen für unser Kirchencafé beizusteuern bzw. einen Bardienst zu übernehmen, bitten wir Sie dringend, sich zu melden, um Ausfälle wieder wettzumachen.

Aprilscherz

Sicher ist Ihnen aufgefallen, dass es sich bei dem Artikel „Nächster Halt: Kellerkirche“ in der Oster-MZ, in dem darüber berichtet wurde, dass in St. Johannes ein eigener U-Bahn-Abgang zur U2 eingerichtet werden soll, um einen Aprilscherz gehandelt hat. Hoffentlich ist die Enttäuschung darüber, dass das ein „Fake“ war, nicht allzu groß.

Gerhard Ruprecht

Auferstehung Christi

Der „Kurier“ berichtete am 10. April unter dem Titel „Wiener Kirche mit progressivem Akzent: Zwischen Café und Gottesdienst“: Die Pfarrkirche Auferstehung Christi öffnet sich im Zuge eines Pilotprojekts zu einem Begegnungsort für alle Menschen. Künftig werden hier nicht mehr nur Gottesdienste gefeiert, sondern auch soziale Bedürfnisse gestillt. Die offizielle Eröffnung erfolgte am 9. April.



Das Pilotprojekt „Kirchenschiff“ soll eine Art Hintertürchen in die Kirche darstellen. Gemeinsam mit der Caritas öffnet die Erzdiözese Wien die großen Flügeltüren der Pfarrkirche Auferstehung Christi in der Siebenbrunnenfeldgasse in Margareten – und zwar für alle Menschen. Das Gotteshaus wird nämlich zum Sozial- und Begegnungszentrum. Das Besondere daran: Die Kirche ist nicht profaniert. Soll heißen, dass sie weiterhin ein sakraler Raum bleibt, in dem Gottesdienste gefeiert werden.

Das Gebäude wird also ab sofort geteilt, ein Ort des Miteinanders sozusagen. Während an manchen Tagen die Gläubigen die Kirchenbänke besetzen, werden an anderen Tagen Menschen mit anderen Bedürfnissen die Räumlichkeiten füllen. Es wird eine Ausgabestelle für Lebensmittel und Kleidung geben (mittwochs und donnerstags von 10 bis 13 Uhr), im Winter wird eine Wärmestube eingerichtet, im Sommer ein Raum zum Abkühlen. Ein kleines Café wird geschaffen, Lernhilfe und Seelsorge angeboten. Das alles auf über 1.000 Quadratmetern Fläche.

Quelle: Kurier, 10.4.2026, Anna Perazzolo

Generalversammlung unseres Vereins

Die jährliche ordentliche Generalversammlung unseres „Verein der Freunde des Rektorats St. Johannes“ fand heuer am 24. April im Heim statt. Zur Erinnerung: Wie es auch in vielen anderen Pfarren üblich ist, wurde seit 2021 das Sammeln, Verwalten (und Ausgeben) von Spenden für wichtige Anschaffungen dem Verein übertragen. Die Vereinsorgane sind seit Beginn unverändert: Claus Janovsky fungiert als Obmann, Helmut Reindl als sein Stellvertreter, Maria Binder als Kassier und Reinhard Jellinek als Schriftführer. Der Verein hat aktuell 28 Mitglieder.

Im vergangenen Jahr 2025 konnten dank der Unterstützung der Vereinsmitglieder und weiterer Spenderinnen und Spender einige wichtige Anschaffungen für das Heim umgesetzt werden: Es wurden ein neuer Elektroherd als Ersatz für den bisherigen Gasherd, ein neuer Geschirrspüler und eine neue Kaffeemaschine sowie ein Laptop für

die Übertragung der Gottesdienste per Livestream angekauft. Einen wesentlichen Beitrag dazu leistete das von Claus und Elfi Janovsky organisierte Fundraising-Dinner, das einen Reinerlös von rund 2.000 Euro erbrachte.

Ein besonderer Höhepunkt war die einstimmige Ernennung des ehemaligen Rektors Hans Bendsdorp zum Ehrenmitglied des Vereins.

Ganz ohne Vereinsmeierei geht es nicht: Die Vorstandsmitglieder des Vereins wurden ebenso wie die Rechnungsprüfer Franz Hartmann und Heidelinde Spangl einstimmig für eine weitere Funktionsperiode bestätigt.

Der Vorstand des Vereins bedankt sich bei allen Spenderinnen und Spendern. Ihre Beiträge werden zu 100 % für Projekte des Rektorats verwendet.

Reinhard Jellinek, Schriftführer

Wir laden Sie herzlich ein!

Programmorschau

Kindermesse zum Schul-Start

**Sonntag, 6. September, 10 Uhr, anschließend
MITTAGESSEN im Heim um 12 Uhr**

Eine Schulstart-Kindermesse mit Mag. Alfred Weinlich und einem Segen für alle Kinder, Jugendlichen und Lehrkräfte wird am letzten Feriensonntag angeboten. Nach der Messe wird es für diese wieder Gratis-Eis geben! Anschließend besteht im Heim die Möglichkeit zu einem Mittagessen. Bitte dafür um Anmeldung bei Ilse Bobik.

Studienexkursion „auf den Spuren der Donauschwaben“

Samstag, 12. bis Sonntag, 20. September



Das Ehepaar Dr. Claus und Dr. Elfriede Janovsky lädt zu einer Studienreise nach Ungarn, Kroatien, Serbien und Rumänien ein.

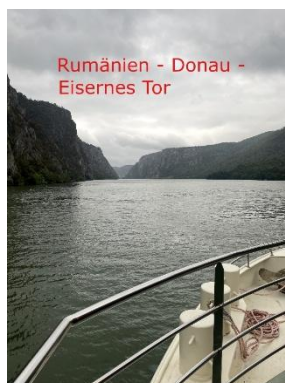
Geleitet wird die Tour von Mag. Dr. Dr. h.c. Florian Kühner-Wielach vom Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der LMU München und MMag. Traian Almaşan, staatlich geprüfter Reiseführer.

„Auf den Spuren der Donauschwaben“ geht es in historische Regionen, die über drei Jahrhunderte von der donauschwäbischen Kultur mitgeprägt wurden. Auf dem Programm stehen drei ehemalige Europäische Kulturhauptstädte – Pécs/Fünfkirchen (2010) in der ungarischen Baranya, Novi Sad/Neusatz in der serbischen Batschka (2022) und Temeswar/Timişoara (2023) im rumänischen Banat, sowie das Zentrum der in Kroatien lebenden Donauschwaben, Osijek/Esseg, die in Serbien gelegenen Orte Apatin und Sombor, Besuche in Dörfern wie Bela Crkva/Weißkirchen, Eibenthal (eine tschechische Siedlung im Banat), Zăbarani/Guttenbrunn und Şarlota/Charlottenburg.

Weiters sind Hintergrundgespräche und Begegnungen mit Vertretern der deutschsprachigen altösterreichischen Minderheit und die Besichtigung historischer Gedenkstätten zur Geschichte der Donauschwaben und Österreich-Ungarns geplant.

Neben kulinarischen Genüssen kommt die landschaftliche Schönheit der Region nicht zu kurz: der berühmte Donauengpass, das „Eiserne Tor“, wird mit dem Boot erkundet, der „Banater Semmering“ zwischen Oravița/Orawitz und Anina/Steierdorf mit der Bahn. Aus der dortigen Region, einem historisch bedeutenden Industriegebiet, stammen die Berglanddeutschen.

Im einstmals berühmten Kurort Herkulesbad wird ein ganz besonderer „lost place“ Altösterreichs erkundet. Einen weiteren Höhepunkt der Studienreise stellt der Besuch des bekannten Marienwallfahrtsorts Maria Radna dar.



Kosten: Eine Person im Doppelzimmer € 1.550,-,
Einzelzimmerzuschlag € 285,-

Leistungen:

- Transport im modernen Reisebus mit Klimaanlage, Mikrofon und „Reisebibliothek“
- 8 x Unterkunft mit Halbpension (Frühstück und Abendessen) in Hotels der gehobenen Mittelklasse und Familienpensionen
- professionelle, fachkundige und organisatorische Begleitung
- alle Eintrittskarten
- deutschsprachige Guides für die Stadtführungen
- Weinverkostung
- Fahrt mit der „Banater Semmeringbahn“ Steierdorf-Orawitz, inklusive Lunchpaket
- Treffen mit Vertretern des „Herculane Project“ in Herkulesbad, der lokalen Gemeinde in Eibenthal und Charlottenburg sowie weitere Begegnungen

Weitere Informationen erhalten Sie bei Fam. Dr. Janovsky oder unter

www.diemitte.online/donauschwaben2026.

Anmeldungen bitte bis spätestens 31. Juli unter ba@oecv.at.

Herbstdinner

Freitag, 9. und Samstag, 10. Oktober, jeweils ab 18 Uhr im Heim

Das Ehepaar Dr. Janovsky bietet wieder ein exklusives und exquisites Dinner in 6 Gängen und einem Prolog plus Aperitiv mit einer Begleitung von ausgesuchten, zum jeweiligen Gang passenden Weinen an. Der Preis (€ 44,- ohne und € 59,- mit Weinbegleitung) ist in Anbetracht der Speisen bewusst niedrig gehalten, um einem großen Kreis die Teilnahme zu ermöglichen.

Der Reinerlös kommt dem „Verein der Freunde des Rektorats St. Johannes“ und damit unserer Gemeinde zugute. Aus organisatorischen Gründen (Einkauf und Weinbestellung kann erst nach Abschluss der Anmeldungen vorgenommen werden) wird bereits jetzt um Anmeldung gebeten. Die Teilnehmerzahl ist mit 20 je Abend limitiert, es gilt die Reihenfolge der Einzahlung.

Dazu gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder bei Claus Janovsky persönlich mit Barzahlung oder per E-Mail an claus@janovsky.at unter Angabe des Wunschtermins und der Personenanzahl. Nach Bestätigung der Teilnahme bitte um Einzahlung des Teilnehmerbeitrages auf das Konto „Verein der Freunde des Rektorats St. Johannes“, IBAN AT26 2011 1843 9301 9500. Erst mit Eingang des Betrages ist die Anmeldung fix.

Es wäre schön, wenn wieder viele einen Abend bei schön gedecktem Tisch, köstlichem Essen und Trinken in Gesellschaft gleichgesinnter Gourmets verbringen wollen – vom guten Zweck einmal ganz abgesehen.

Thema: „Österreichs Nachbarn“

Ein kulinarischer Streifzug in 6 Gängen und einem Prolog (Änderungen vorbehalten)

Aperitiv

Rainbow-Cocktail

Prolog

Deutschland: Kleine Bratwurst mit Sauerkraut
Bier oder Alexander Jansen: Riesling trocken 2024

Ungarn

Hortobagy Palatschinke
Ungarischer Tokaier

Slowakei

Pörkelt
Urban: slowakischer Tokajer Lipovine

Schweiz

Allgäuer Kässpätzchen
Edition Karl Pfaffmann: Spätburgunder Rose trocken

Italien

Spaghetti Carbonara
Cinque Isole: Pinot Grigio Rosato 2025

Tschechien

Svíckova
Kruger-Rumpf: Nahe Pinot Noir Rose trocken 2025

Slowenien

Bleder Cremeschnitte
Mosketto: Delicate Sweet Rose

Gottesdienste im Sommer und Herbst

Wir freuen uns, dass es bereits gelungen ist, sämtliche Sonn- und Feiertagsmessen bis Ende Oktober mit (noch dazu: erstklassigen) Priestern zu besetzen. Erstmals wird am 20. September auch der ehemalige Domdekan von St. Stephan und Bischofsvikar des Vikariats Wien Stadt, Prälat Karl Rühringer, mit uns feiern – auf den Tag genau sechs Jahre, nachdem er die bislang letzte Firmung in St. Johannes gespendet hat. Folgende Termine (jeweils 10 Uhr) wurden fixiert (alphabetische Reihung):

- Rektor Prof. DDr. Matthias Beck: 18.10.
- Ehrenrektor Hans Bensdorp: 12. und 19.7., 16. und 30.8., 27.9., 11.10.
- Prälat Karl Rühringer: 20.9., 15.11.
- Msgr. Mag. Franz Schuster: 5. und 26.7., 15. und 23.8., 13.9., 4.10.
- Mag. Alfred Weinlich: 2. und 9.8., 6.9., 25.10.



Prälat Karl Rühringer

Gemeindeversammlung

Sonntag, 11. Oktober nach der 10-Uhr-Messe in der Kirche

In dieser jährlichen Gemeindeversammlung wird der Rektoratsrat einen Überblick über das aktuelle Geschehen in der Rektoratsgemeinde und die Planung für das Arbeitsjahr 2026/27 geben und haben Sie die Möglichkeit, Fragen zu stellen und Ideen einzubringen. Ein wichtiges Thema wird auch die Kandidatensuche für die Wahl des Rektoratsrats am 7. März 2027 sein.

Erntedankfest

Sonntag, 18. Oktober, 10 Uhr, anschließend OKTOBERFEST im Heim

Den Erntedank-Gottesdienst feiern wir mit unserem Rektor Prof. DDr. Matthias Beck. Dabei wird in traditioneller Weise wieder um Sach- und Geldspenden für das Mutter-Kind-Heim in der Arbeitergasse gebeten (Organisation: Franz Zalabay). Nach der Messe gibt es im Heim ein Oktoberfest mit Würsteln, Brezen, Sturm und Bier.

Kirchweihfest

Samstag, 21. und Sonntag, 22. November im Heim

Das 61. Kirchweihfest wird natürlich auch wieder im Heim gefeiert und wie immer maßgeblich von unserer Jugend gestaltet und organisiert. Mittelpunkt sind die THEATER-AUFFÜHRUNGEN an diesen beiden Tagen. Einladungskarten dafür sind ab Anfang Oktober bei den Ministranten erhältlich. Nähere Informationen erhalten Sie im Herbst.

Gerhard Ruprecht

ERINNERUNGEN AN FRÜHERE ZEITEN

In dieser neuen MZ-Serie wollen wir in loser Folge frühere Gemeindemitglieder zu Wort kommen lassen, sie über ihre Erinnerungen an St. Johannes fragen, nachschauen, wie es ihnen geht und was sie vielleicht noch immer mit St. Johannes verbindet. Heute besuchen wir die frühere Mitarbeiterin im Sparverein und bei der Heimreinigung sowie leidenschaftliche Pomposa- und Kulturfahrerin Edith Duschek bei der Familie ihrer älteren Tochter Monika in Bruck an der Leitha. Sie hat vor wenigen Tagen ihren 91. Geburtstag gefeiert.

Gespräch mit Edith Duschek

MZ: Frau Duschek, erzählen Sie uns ein bisschen etwas aus Ihrem Leben!

Edith Duschek: Ich wurde am 5. Juni 1935 in Wien geboren und habe eine Schwester. Wir wohnten im 5. Bezirk am Margaretenplatz. Im Krieg war ich daher ein Kind. Als die Fliegerangriffe auf Wien zunahmen, zogen wir nach Niederösterreich, wo wir Verwandte hatten und ich auch die 3. und 4. Volksschulklasse besuchte. Dank dem Cousin meiner Mutter ging es uns auch in der Nachkriegszeit gut und mussten wir nicht Hunger leiden. Sparen war aber natürlich angesagt! Von meiner Verwandtschaft ist im Krieg niemand zu Tode gekommen. Die russische Besatzungsmacht in Niederösterreich war für uns Kinder kein Problem, sie liebten Kinder. Die Ängste meiner Mutter kann ich erst heute nachvollziehen.

Was haben Sie beruflich gemacht?

Nach Volksschule, Unterstufe im BRG 6 und Handelsschule war ich drei Jahre lang bei einem Realitätenhändler beschäftigt, dann bis zu meiner Karenzzeit Schriftführerin im Landesgericht für Zivilrechtssachen Wien und von 1969 bis zu meiner Pensionierung Teilzeitbeschäftigte bei der Ersten österreichischen Spar-Casse. Ich war sehr gerne Kassierin und würde diesen Beruf sofort wieder ergreifen.

Wie haben Sie Ihren Mann kennengelernt, wann und wo geheiratet?

Meinen Mann habe ich 1955 beim Tanzen kennengelernt. 1961 haben wir in der Schönbrunner Schlosskapelle geheiratet. Er war beim Telegrafienbauamt Wien vom Lehrling bis zum Bauamtsleiter bis zur Pensionierung beschäftigt.

Wann kamen die Kinder?

1963 kam Monika, 1964 Marion zur Welt. Wir wohnten damals im 2. Bezirk und zogen 1969 wieder nach Margareten zurück in unsere Wohnung in der Oberen Amtshausgasse.



Wie sind Sie nach St. Johannes gekommen?

Bei einem Spaziergang ist uns die Kirchentüre von St. Johannes in der Margaretenstraße aufgefallen. Dort hat uns ein sehr netter Herr – es stellte sich heraus, dass es Rektor Hubert Batka war – angesprochen, die Kirche gezeigt und uns eingeladen, zur Messe zu kommen. Das war der Beginn unserer Zeit in St. Johannes. Meine Töchter waren da in den Heimstunden, bei der Erstkommunion und Firmung und wurden von Hubert auch getraut.

Sie sind oftmals mit St. Johannes nach Pomposa und auf Kulturfahrten gefahren. Was war daran so reizvoll?

1970 sind wir zum ersten Mal nach Pomposa gefahren und waren sehr begeistert. Es waren sehr lustige 14 Tage. Es wurden Freundschaften geschlossen, die bis heute noch andauern. Von 1972 bis 1975 waren mein Mann und ich für die Zugsfahrräder nach Pomposa verantwortlich, ab 1976 fuhren wir schon mit unserem Auto. Wir waren bis zu Huberts Tod 2001 jedes Jahr bei den Kulturfahrten dabei, später auch bei den Fahrten, die Helga Wöber oder Rektor Hans Bensdorp anboten. Es war einfach schön, mit lieben und netten Menschen zu reisen.

Gibt es Anekdoten oder besondere Erlebnisse von so einer Fahrt, die Sie uns erzählen wollen?

Ja, gerne. Einmal waren wir in Barcelona und stellten dort am Campingplatz unsere Sessel und Tische auf, als ein kleines Kind erstaunt fragte: „Wohnen da jetzt die Zwerge?“ Auch das „Schupfkommando“ war sehr wichtig. War eine Straße verparkt und konnte unser Autobus da nicht durchfahren, hieß es nur „Schupfkommando“, und schon waren kräftige Männer dabei, Autos auf den Gehsteig und wieder zurück zu setzen, und der Bus konnte weiterfahren. Es waren wunderschöne Reisen, wir haben sehr sehr viel gesehen und erlebt, mit netten Menschen.



Kulturfahrt 1979: Marion, Edith und Monika Duschek in Pompeji

In welchen Bereichen haben Sie und Ihre Familie in St. Johannes mitgearbeitet?

Als das Heim ausgebaut wurde, war mein Mann dort sehr fleißig im Einsatz. Herr Hasel und er haben die Holzvertäfelung angebracht. Ich war von Anfang an bei der Heimreinigung und beim Sparverein bis zur Auflösung tätig. Manchmal habe ich auch beim Einpacken für die Tombolapreise zum Kirchweihfest mitgeholfen oder auch kleine Hilfsdienste übernommen. Meine Töchter haben im Kinder- und Jugendchor gesungen, Monika hat auch bei der Führung einer Kindergruppe und bei der MZ mitgearbeitet.

Haben Sie auch noch die Zeit nach Rektor Hubert Batka miterlebt?

Nach Hubert Tod war die Gemeinde gespalten, und ich bin erst wieder in der Zeit von Rektor Bensdorp zurückgekommen, ohne irgendwelche Tätigkeiten zu übernehmen.

Wann und warum sind Sie aus Wien weggezogen?

2020 hat die Pandemie alles verändert, man konnte die gewohnten Tätigkeiten nicht mehr ausüben. Sport und Unterhaltung, Freunde treffen, Konzert- und Theaterbesuche waren plötzlich nicht mehr möglich. Das Alleinsein war für mich schrecklich. Meine Tochter und mein Schwiegersohn haben mich dann zu sich nach Bruck an der Leitha geholt, wo ich bis heute wohne. In Wien bin ich nur mehr sehr selten.

Wie erleben Sie die Unterschiede zwischen dem Leben in Wien und nun „am Land“?

Unterschiede zwischen Stadt und Land kann ich aktuell nicht feststellen, da ich kaum Kontakt mit anderen Menschen habe.

Bekommen Sie heute noch mit, was in St. Johannes passiert?

Ich habe die MZ per Post abonniert und bin daher immer informiert über das Geschehen in St. Johannes. Ich freue mich jedes Mal, die Zeitschrift von A bis Z genau zu lesen. Jeder Artikel ist lesenswert, die Inhalte sind immer sehr spannend und aktuell, danke dafür.

Feiern Sie manchmal bei unseren Messen im Livestream mit?

Die Livestream-Messen können wir leider nicht empfangen.

Sind Sie für Frauen im Priesteramt und für eine Aufhebung des Pflicht-Zölibats?

Frauen im Priesteramt kann ich mir sehr gut vorstellen, der Zölibat sollte aufgehoben werden.

Welche Musik hören Sie privat am liebsten?

Das Radio ist bei mir immer eingeschaltet. Von Klassik über Jazz und Schlager bis zum Wienerlied höre ich alles sehr gerne. Wir hatten 30 Jahre lang im Musikverein ein Abo.

Welche Hobbys hatten oder haben Sie?

Reisen war immer unser großes Hobby. Wir waren in 43 Ländern unterwegs und haben sehr viel erlebt und gesehen.

Haben Sie eine Lieblingsspeise, ein Lieblingsgetränk?

Meine absolute Lieblingsspeise sind Gefüllte Paprika mit Paradeissauce. Vom Wasser bis zum Wein trinke ich alles, ich bin da nicht wählerisch.



Hochzeit von Heinz und Monika 1985 in der Schlosskapelle Schönbrunn

Waren Sie bei der Betreuung Ihrer Enkel stark eingebunden?

Da meine Töchter nicht in Wien wohnten, war unsere Enkelbetreuung überschaubar. Wenn wir gebraucht wurden, waren wir zur Stelle.

Was wünschen Sie sich für Ihre eigene Zukunft und die Ihrer Kinder und Enkel?

Ich wünsche meinen fünf Enkeln und zehn Urenkeln dass sie in Frieden und ohne Krieg leben können, einen Beruf erlernen und mich in guter Erinnerung behalten.

Die Fragen stellte Gerhard Ruprecht
Unser nächstes Gespräch in der Herbst-MZ führen wir mit Edith Duscheks älterer Tochter, Monika Cekada.

Das aktuelle Interview

Unser heutiger Interview-Gast gehört bereits seit mehr als vier Jahrzehnten zur Gemeinde St. Johannes, obwohl er nie in Margareten gewohnt hat, sondern in Favoriten, Liesing, Meidling und nun in Simmering. Er ist einer unserer Multifunktioniäre: Rektoratsrat, „Technischer Chorleiter“, er macht Reparaturen in Heim und Kirche und blendet die Texte während der Messfeiern ein. 23 Radausflüge hat er in St. Johannes bereits mitorganisiert, zuletzt auch den Pfingstausflug nach Weiz. Seine Gattin ist unsere Chorleiterin, seine beiden eigenen Söhne waren ebenso wie die beiden angeheirateten bei uns Ministranten.

Fast sein ganzes Berufsleben hat er bei Philips verbracht und war dort maßgeblich an der Entwicklung des Videorekorders beteiligt. Politisch macht ihm Sorge, dass sich wie vor 90 Jahren Nationalismus, Aushebelung der Demokratien, Ausgrenzung von Andersdenkenden oder Andersfühlenden zu wiederholen beginnen. Die Kirche dürfe seiner Meinung nach nicht in der Sprache von vor 2000 Jahren reden, Priester sollten mit beiden Beinen im heutigen Leben stehen, verheiratet sein und auch eine Frau sein dürfen.

Freuen Sie sich auf ein interessantes Gespräch mit Manfred Krikula, der vor Kurzem ein Dreiviertel-Jahrhundert alt geworden ist.

Ein Leben im Drei-Viertel-Takt

Interview mit Ing. Manfred Krikula zum 75. Geburtstag

Bitte um einen Lebenslauf von Dir.

Ich wurde am 28. April 1951 in Wien geboren. Bis 1962 wohnte ich mit meinen Eltern im 10. Bezirk in der Gudrunstraße in einem bombenbeschädigten Haus mit WC und Wasser am Gang. Ich besuchte die Volksschule in der Quellenstraße und dann das Gymnasium in der Ettenreichgasse. 1962 übersiedelten wir in eine Gemeindewohnung in Atzgersdorf. Nach der Unterstufe absolvierte ich die HTL. Im September 1971 begann ich bei Philips in der Fernsehentwicklung. 1976 habe ich geheiratet, 1979 und 1980 kamen Michael und Wolfgang auf die Welt. 2002 wurde die Ehe geschieden. Es folgte ein Leben als

Single. 2005 haben Gabi und ich geheiratet. Ich wohne nun in einem Kleingartenhaus auf der Simmeringer Haide. Mittlerweile bin ich auch Großvater und habe zwei Enkelkinder. Gretchen, die Tochter von Michael und Alice, hat vor wenigen Tagen die Reifeprüfung gemacht. Sie ist zweifache Staatsmeisterin im Surfen. Nino, der Sohn von Wolfgang und Eva, ist kürzlich vier Jahre alt geworden, besucht derzeit den Kindergarten und macht uns auch große Freude. Sophie, die Tochter von Gabis Sohn Stephan, sozusagen meine „Stiefenkelin“, ist elf Jahre alt und besucht die Mittelschule. Sie freut sich schon sehr darauf, mit Oma und Opa im Sommer nach Caorle zu fahren.

Du hast bei Deiner Geburtstagsfeier von den bisherigen drei Vierteln Deines Lebens gesprochen. Bitte beschreib uns die wichtigsten Ereignisse in jedem dieser Viertel.

Als ich darüber nachdachte, dass ich nun ein Dreivierteljahrhundert alt wurde, ist mir bewusst geworden, dass sich



mein Leben in drei wesentlichen Abschnitten abgespielt hat, die sich in etwa mit den Jahrhundertvierteln eingrenzen lassen.

Das erste Viertel, das waren Kindheit, Schule, Ausbildung und schließlich der Eintritt in die Arbeitswelt und das Fußfassen im Berufsleben. Geendet hat das erste Quartal mit dem Kauf und dem Bezug einer Eigentumswohnung im 12. Bezirk und der Heirat 1976.

Im zweiten Viertel sind meine Söhne Michael und Wolfgang auf die Welt gekommen. Da standen das Begleiten deren Aufwachsens und das Vatersein im Vordergrund. Es war eine Freude zu sehen, wie sie groß wurden und sich entwickelten. Natürlich kamen dann auch die Herausforderungen, die die Pubertät bei Jugendlichen mit sich bringt. Aber ich bin stolz auf die beiden und was aus ihnen geworden ist. Am Ende dieses Abschnitts kam es zur Trennung und schließlich zur Scheidung.

In dieser Zeit hat sich auch das Ende der Aktivitäten meines Arbeitgebers Philips in Wien abzuzeichnen begonnen und musste ich 2002 den Tod meiner Mutter hinnehmen. Mir ist schnell klargeworden, dass es nichts nützt, mit Wehmut in der Vergangenheit zu kramen, und so habe ich einen dicken Strich gemacht und meinen Blick nach vorne gerichtet. Dabei haben mich viele Freunde, größtenteils aus St. Johannes, tatkräftig unterstützt. Ich bin ihnen sehr dankbar dafür!

Im dritten Quartal ist mein nach vorne gerichteter Blick auf Gabi getroffen, die nach mehrjähriger Abwesenheit wieder regelmäßig nach St. Johannes gekommen ist. Vom Sehen hatten wir uns schon lange gekannt, aber da war sie noch

Studentin und ich bereits Familienvater. Mehr als fallweise Smalltalk hatte es nicht gegeben. Aber jetzt – ich hatte kürzlich meine Scheidung hinter mich gebracht und Gabi steckte gerade mitten in ihrer Scheidung – da hat es genug Gesprächsstoff gegeben. Mit der Zeit fanden wir auch andere Themen und entdeckten viele gemeinsame Interessen. Schließlich haben wir im September 2005 geheiratet. Sozusagen als Mitgift habe ich ihre beiden Söhne, Philipp und Stephan, beide damals noch im Volksschulalter, mitbekommen. Wieder habe ich zwei junge Menschen aufwachsen gesehen, habe mit ihnen gespielt und gelernt und ein zweites Mal die „Freuden“, die die Pubertät mit sich bringt, genießen dürfen. Mittlerweile sind die beiden stattliche junge Männer geworden und stehen fest im Leben. Beruflich ist es Anfang 2005 tatsächlich zur Schließung von Philips gekommen. Als 54-jähriger hatte ich das große Glück, nahtlos einen neuen Job als Personalberater bei einer Leiharbeitsfirma, spezialisiert auf technische Berufe, anfangen zu dürfen. In diesem Job bin ich bis zum Pensionsantritt im Juli 2016 geblieben. Gabi und ich haben es genossen, etliche Urlaubsreisen in nahe und auch weniger nahe Länder zu unternehmen.

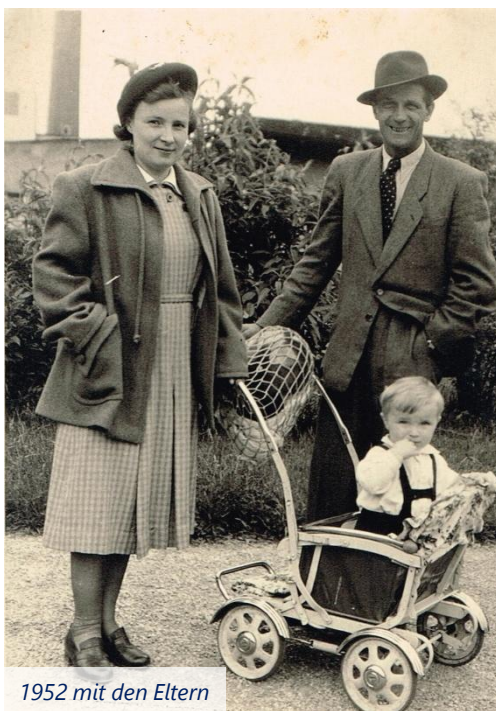
Nun stehe ich am Beginn des vierten Quartals, ohne natürlich zu wissen, wie weit ich dieses Quartal noch in einigermaßen gesunder geistiger und körperlicher Verfassung auskosten darf ...

Wie hältst Du Dich so erstaunlich fit?

Ich freue mich, dass es mir so geht, wie es ist. Bei Treffen mit ehemaligen Arbeitskollegen denke ich, dass es manchen doch weniger gut geht. Natürlich gibt es da und dort Wehwehchen. Früher war ich körperlich sicher belastbarer. Ich versuche, in Bewegung zu bleiben. Leider konnte ich zuletzt nicht mehr Schifahren. Meine Knie machen nicht mit, und es ist nun so weit, dass ich, so Gott will, Ende September ein neues Kniegelenk bekomme.

An welchen früheren Geburtstag Erinnerst Du Dich besonders gerne und warum?

Es ist umgekehrt, beim 40er bin ich nachdenklich geworden. Da war so der Gedanke, dass dann als nächstes der 50er winken wird. Das ist mir damals alt vorgekommen. Aber heute bin ich da schon drüber, ich nehme es, wie es ist.



1952 mit den Eltern

Würdest Du gern noch einmal 30 sein?

30 klingt noch fast nach Jugend. Aber andererseits: Mir geht es jetzt gut. Ich bin nicht mehr in einer beruflichen Tretmühle, muss keine Sorge um den Job haben und bin in meinem Tun und Lassen sehr viel freier.

Wenn Du in der Früh munter wirst, worauf freust Du Dich normalerweise am meisten?

Dass ich zumeist den Tag so gestalten kann, wie es mir gerade gefällt. Da genieße ich es, während des Frühstücks noch ein wenig in der Zeitung zu lesen.

Was sonst bereitet Dir im jetzigen Pensionistenleben die meiste Freude?

Wie erwähnt, bin ich viel freier in meinen Entscheidungen und habe das Privileg, auf keine Ferien oder beruflichen Erfordernisse mehr Rücksicht nehmen zu müssen. Als ich früher morgens das Haus verließ, um ins Büro zu fahren, habe ich, speziell im Sommer, die Nachbarn beneidet, wie sie bereits den Garten genossen. Heute darf ich das auch tun. Ich darf leger gekleidet sein und muss nicht mehr bei 30 Grad im Büro schwitzen.

Ich habe in der Pension auch bereits etliche Dinge erledigen können, die ich im Berufsleben ständig vor mir hergeschoben habe. Die To-Do-Liste ist allerdings immer noch sehr lang.

Wohin soll die nächste größere Reise gehen?

Zum Beispiel nach Österreich. Oft vergessen wir, welche Schönheiten unsere Heimat bietet. Auch in Europa gibt es noch viele Ziele, vom Süden bis in den hohen Norden. Ja, und Länder wie Indien und Japan – beide habe ich zwar auf Dienstreisen besucht, aber außer Flughafen, Hotel und Besprechungsräumen kaum etwas davon gesehen. Australien wäre auch interessant.

Was wünschst Du Dir zum 75er am meisten?

Dass gewisse Politiker zur Vernunft kommen und nicht der Meinung sind, dass die Welt nur ihnen gehört und alle nach ihrer Pfeife tanzen müssen. Aber ich fürchte, dieser Wunsch bleibt Utopie. Meinen Nachkommen wünsche ich eine friedliche Zukunft in einer gesunden Umwelt.



1986 mit Wolfgang und Michael

Was war die beste Entscheidung Deines Lebens, welche würdest Du heute anders treffen?

Es war eine gute Entscheidung, gleich nach der HTL ins Berufsleben einzusteigen, um möglichst rasch auf eigenen Beinen zu stehen und meinen Eltern nicht mehr zur

(finanziellen) Last fallen zu müssen. Ich war von Beginn an sparsam und konnte bald in einer eigenen Wohnung leben. Besonderer Luxus, wie zum Beispiel tolle Autos, waren mir nie wichtig. Auch die Urlaube habe ich in den ersten Jahren nicht im Hotel, sondern im Zelt verbracht.

Eine besonders schlechte Entscheidung war es, als die Pubertät bei mir so richtig zuschlug, im Gymnasium großzügig aufs Lernen zu verzichten. Als „Belohnung“ durfte ich die 3. Klasse zweimal besuchen. Das war für mich zwar ein heilsamer Schock, ich habe daraus gelernt, aber ich habe dadurch ein Jahr verloren!

Gibt es einen Menschen, der Dich im Leben besonders geprägt hat?

Das ist mein Vater. Er war, obwohl ihm aufgrund der Wirtschaftskrise Ende der 20er-Jahre die angestrebte Lehre zum Automechaniker verwehrt war, technisch und handwerklich sehr geschickt und hat sich viele Kenntnisse selbst beigebracht. Es hat mich beeindruckt, dass er bei scheinbar unlösbaren Problemen nicht sofort die Nerven weggeschmissen, sondern kühlen Kopf bewahrt hat, um nach einer Lösung zu suchen. Ich habe sehr viel von ihm gelernt. Natürlich bin ich auch meinen Eltern sehr dankbar, dass sie mir die Ausbildung an der HTL ermöglicht haben, obwohl es für sie finanziell eine große Herausforderung war.

Welchen Rat würdest Du Deinen Enkelkindern heute für ihr Leben mitgeben?

Dass sie auf jeden Fall eine gute Ausbildung abschließen. Diese muss aber auch ihren Neigungen und Wünschen entsprechen. Nur so kann man einen Beruf ergreifen, den man auch als Erfüllung empfindet. Es ist auch wichtig, soziale Kontakte zu pflegen und auf das Wohlbefinden der Mitmenschen und der Umwelt zu achten. Soziale Medien sollen gezielt genutzt werden, ohne davon abhängig zu werden. Sich zu allen Themen eine eigene Meinung zu bilden und nicht auf das, was dubiose Influencer im Internet verbreiten, zu hören. Stichwort: Fake News.

Was begeistert Dich bei einem Menschen?

Mich begeistern Menschen, die ihr Leben selbst in die Hand nehmen, klare Entscheidungen treffen, „Handschlagqualität“ haben und denen das soziale Umfeld wichtig ist. Heribert Hrusa ist so ein Mensch.

Mit welchen Eigenschaften anderer Menschen tust Du Dir besonders schwer?

Schwer tue ich mir mit Menschen, die nur emotional reagieren, ohne selbst an Lösungen zu arbeiten, die die Schuld immer nur bei anderen – der Regierung, den Ausländern oder sonst wem – suchen. Oder wenn für jede Kleinigkeit der Sozialstaat erhalten muss. Extreme Orientierungen – Links wie Rechts – sind mir ein Gräuel.

Was willst Du im Leben unbedingt noch sehen, schaffen, erreichen?

Solange es die Gesundheit zulässt, möchte ich mir noch gerne mit Gabi ein wenig von der Welt ansehen. Wenn dies nicht mehr möglich ist, will ich sagen können, dass ich auf ein erfülltes Leben zurückblicken kann. Und ich

will erleben, dass unsere Nachkommen in Gesundheit, Zufriedenheit und Frieden leben dürfen.

Wieso bist Du in die HTL gegangen? Hat Dich Technik schon immer begeistert?

Bereits als Volksschüler habe ich meinen Vater gelöchert, er möge mir zum Beispiel erklären, wie ein Automotor funktioniert. Ganz stolz habe ich dann allen, ob sie es wollten oder nicht, die Funktion eines Verbrennungsmotors erklärt. In sehr frühen Jahren habe ich schon eine Modelleisenbahn, eine Kleinbahn, zu

Weihnachten bekommen, und jedes Jahr habe ich mir dazu weitere Lokomotiven und Wagons gewünscht. An meinem Kinderfahrrad habe ich auch schon bald herumgeschraubt und war früh in der Lage, einen „Patschen“ zu reparieren. Dieses Interesse an Technik hat natürlich den Wunsch nach einer entsprechenden Ausbildung gefördert, und so habe ich nach der Unterstufe des Gymnasiums die Aufnahmeprüfung (die war damals noch für alle Bewerber

Pflicht) in der HTL Mödling für die Fachrichtung Hochfrequenz- und Nachrichtentechnik absolviert und die Schule 1971 mit der Reifeprüfung abgeschlossen.

Woran genau hast Du bei Philips im Laufe der Jahre gearbeitet?

Begonnen habe ich im ehemaligen Hornyphon-Werk im 3. Bezirk in der Dr. Bohr-Gasse in der Fernsehentwicklung. Anfangs habe ich Messungen an Fernsehgeräten vorgenommen. Das waren damals noch Geräte, die mit Röhren bestückt waren. In der Folge wurde die Wiener Fernseh-



2002 bei Philips

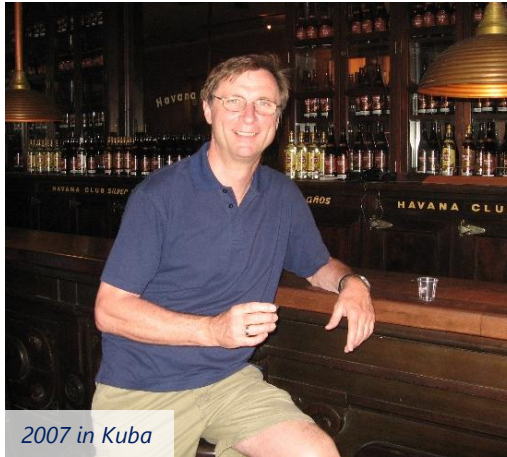


2005 am Standesamt

entwicklung an andere Unternehmen im Konzern abgegeben. Wien wurde zum Philips-Kompetenzzentrum für Videorekorder, ein zu dieser Zeit völlig neues Gerät für den Heimgebrauch. Ein Videorekorder empfängt genauso wie ein Fernsehgerät das Signal, aber es wird nicht auf einem Bildschirm dargestellt, sondern mit Hilfe einer aufwändigen Mechanik, dem Laufwerk, auf einem Magnetband aufgezeichnet (Aufnahme) und bei Bedarf wieder ausgelesen und an ein angeschlossenes Fernsehgerät weitergeleitet (Wiedergabe). Ich entwickelte Schaltungen, die für die Ansteuerung des Laufwerks nötig waren.

Inzwischen wurde im 23. Bezirk ein neues Werk, das Videowerk, aus dem Boden gestampft. Es hat den modernsten Anforderungen an ein Fertigungsunternehmen entsprochen, und das Werk im 3. Bezirk wurde geschlossen. Heute befindet sich dort das Vienna Biocenter. 1980 übersiedelten wir zum neuen Standort. Zu dieser Zeit waren Mikroprozessoren erstmals für Consumergeräte verfügbar. Wir begannen, analoge elektronische Schaltungen durch Mikroprozessoren zu ersetzen. Das bedeutete, dass ich die Funktion und die Programmierung neben den übrigen Tätigkeiten erlernen und schrittweise in neu zu entwickelnden Geräten umsetzen musste. Das war eine besonders spannende Phase. Der Einsatz der Mikroprozessoren ermöglichte es, viele neue Funktionen in die Videorekorder einzubauen.

Im Laufe der Jahre war es ermüdend, immer unter Termindruck zu stehen und bei Problemen rasch Lösungen zu finden. Probleme treten übrigens meist am Freitag, knapp vor dem Nachhausegehen, auf ... Es war Zeit, die viele Erfahrung, die ich in all den Jahren gesammelt hatte, in Funktionen wie der Projektleitung umzusetzen und – was mir dann noch mehr Freude bereitet hat – als Gruppenleiter für mehr als 20 Softwareentwickler verantwortlich zu sein. Nach der Jahrtausendwende war es klar, dass der analoge Videorekorder ein Ablaufdatum hatte. DVD- und Festplattenrekorder waren die Nachfolger, und dafür hat Philips andere Entwicklungszentren eingesetzt. Wir durften noch einige Zeit mitentwickeln und unsere Erfahrungen in die neuen Geräte einbringen. Heute ist es allerdings so, dass auch diese Aufzeichnungsgeräte kaum noch eine Rolle spielen. Videos werden heute gestreamt. Philips hat schließlich alle Aktivitäten auf diesem Sektor weltweit eingestellt.



2007 in Kuba

Welche Erfolgserlebnisse gab es davor für Dich?

Es galt, für neue Gerätegenerationen neue Funktionen zu realisieren, bei denen ich mir überlegen musste, wie dies überhaupt funktionieren sollte. Das war oft richtige Pionierarbeit. Bekannt war zu Beginn nur, was die Funktion können sollte und wann geplant war, mit der Produktion dieses neuen Geräts zu beginnen. Es war natürlich ein Erfolgserlebnis, wenn die Idee dann auch wirklich funktioniert hat. Später, als Führungskraft, war es für mich die Faszination, mit verschiedenen Menschen zu arbeiten, sie zu fördern und auf deren Stärken und Schwächen einzugehen.

Was hat Dir an Deinem letzten Job vor der Pension besonders gefallen?

Nach der Schließung von Philips hatte ich einen Job als Personalberater für technische Berufe. Der Reiz dabei war, dass ich viele verschiedene Firmen mit ganz unterschiedlichen Aufgabenstellungen, wenn auch nur oberflächlich, kennenlernen durfte. Ich hatte mit vielen verschiedenen Menschen, Bewerbern oder auch Mitarbeitern von Kunden, zu tun. Als ich diesen Job begann, war ich 54 Jahre alt, und es war okay für mich, aber als 30-jähriger wäre ich dabei nicht glücklich geworden.

Was hast Du im Berufsleben am meisten gelernt?

Dass es wichtig ist, immer kühlen Kopf zu bewahren. Auch wenn es anfangs ausweglos erscheint, gibt es so gut wie immer eine Lösung. Auch habe ich gelernt, dass das Lernen nie endet.



2008 in New York

Würdest Du heute wieder dieselbe Berufswahl treffen?

Ja, die Tätigkeit in einer Entwicklung ist für mich eine spannende Herausforderung.

Geht Dir das Arbeitsleben in irgendeiner Form ab?

Ich habe zumeist gerne gearbeitet und hatte gerne Herausforderungen, wenn auch manchmal viele Überstunden zu leisten waren und es hektisch wurde. Man möge sich nur vorstellen,

welcher Druck aufgebaut wird, wenn aufgrund irgendeines Problems die Fertigung gestoppt werden muss. Heute genieße ich es sehr, nach 45 Berufsjahren nicht mehr von einem Termin zum anderen jagen zu müssen.

Wie beurteilst Du die Berufseinstiegschancen für HTL-Absolventen heute?

Die sind immer noch gut. Allerdings bringt im Anschluss der Besuch einer FH bessere Einstiegschancen.

Wie beurteilst Du generell den technischen Fortschritt? Macht Dir die „Künstliche Intelligenz“ Angst?

Technischer Fortschritt wird nie aufzuhalten sein, das haben schon die Maschinenstürmer im 19. Jahrhundert erkennen müssen. Auch die KI nicht. Im Gegenteil: Sie kann vieles, was wir uns heute vielleicht noch nicht vorstellen können – aber wie bei allen neuen Technologien besteht die Gefahr des Missbrauchs. Dazu braucht es Rahmenbedingungen seitens der Politik und – noch wichtiger – viel Wachsamkeit jedes Einzelnen.

Wie werden wir in 25 Jahren leben, wie werden wir einkaufen, wie uns fortbewegen?

Wir werden noch viel mehr mit Maschinen arbeiten und kommunizieren als heute. Der Elektroantrieb für Autos ist sicher die Zukunft. Selbstfahrende Autos gibt es schon heute, auch wenn sie noch nicht immer alle Anforderungen erfüllen. Für den Einzelhandel wird es leider immer schwieriger. Der kann nur durch fundierte Beratung im Geschäft punkten, denn Onlinehandel ist einfach billiger.

Wie werden wir die künftigen Pensionen finanzieren?

An der Erhöhung des Eintrittsalters wird kein Weg vorbei gehen. Wo allerdings die Arbeitsplätze herkommen, ist eine andere Frage. Die propagierten weiteren Säulen funktionieren noch sehr schlecht, das gehört verbessert.

Wird es bis dorthin eine „gerechtere“ Umverteilung des Wohlstands auf der Welt geben – und wie könnte das erreicht werden?

Wenn man so in die Vergangenheit blickt, ist es kaum denkbar, dass es besser wird, es sind halt Menschen am Werk. Obwohl sich die reichen Staaten darüber klar sein sollten: Die Dritte Welt wird irgendwann mehr Gerechtigkeit, möglicherweise mit Gewalt, einfordern.

Was müsste für den Klima- und Umweltschutz in den nächsten 25 Jahren getan werden?

Es geschieht noch viel zu wenig. Die Politik müsste endlich an einem Strang ziehen. Es kann nicht sein, dass sich zum Beispiel einige Bundesländer weigern, Windräder zu installieren. Gerade in den Bergregionen, wo zigtausende Lift- und Seilbahnstützen die Umwelt verunzieren, käme es auf ein paar Windräder zusätzlich nicht an.

Du hast Dich nach dem Erwerbsleben auch sozial bei der Schülernachhilfe engagiert. Welche Erfahrungen hast Du dabei gesammelt?

Ich habe beim Roten Kreuz im Lernclub Kindern vom Volksschulalter bis zur Reifeprüfung Nachhilfe, hauptsächlich in Mathematik, gegeben. Es waren fast ausschließlich Jugendliche mit Migrationshintergrund. Da gab es sehr intelligente und fleißige Kinder, aber auch solche, die sich erhofft hatten, dass da jemand sitzt, der ihre Aufgaben

macht, während sie selbst mit dem Handy spielten. Generell waren die mangelnden Deutschkenntnisse ein Problem. Auch habe ich nicht verstanden, dass sich zum Beispiel junge Mädchen, die Kindergärtnerinnen werden wollten, mit mathematischen Funktionen und Gleichungen abmühen mussten, weil sie für die Ausbildung eine abgeschlossene Reifeprüfung brauchen, die auch zum Informatikstudium berechtigen würde.



Gabi und Manfred 2015 in Venedig

Wie könnte die Integration von Zuwanderern besser gelingen?

Ganz wichtig ist die Sprache und natürlich die Kultur, denn da treffen wahrlich Welten aufeinander. Ich habe im Beruf viele Bewerbungsgespräche geführt. Dabei habe ich Bewerber aus entsprechenden Kulturkreisen darauf hingewiesen, dass es bei uns durchaus üblich ist, dass der zukünftige Chef eine Chefin sein kann. Nicht

alle waren glücklich damit. Und hier gilt es anzusetzen. Ich weiß zwar nicht genau wie, aber es muss schon so sein, dass Zuwanderer, die bei uns ihre Zukunft sehen, unsere Art des Zusammenlebens mittragen.

Brauchen wir überhaupt Zuwanderer?

Aufgrund der demographischen Entwicklung brauchen wir sie sicher. Allerdings ist entsprechende Qualifikation nötig.

Was macht Dir derzeit politisch die größten Sorgen?

Ich bin sehr an Zeitgeschichte interessiert, und da sehe ich, dass sich vieles, was sich in Europa vor 90 Jahren getan hat, zu wiederholen beginnt. Nationalismus, Aushebelung der Demokratien, Ausgrenzung von Andersdenkenden oder Andersfühlenden. Auch das Projekt EU, welches ich mit all seinen Stärken und Schwächen (Bürokratie, Überregulierung) sehr befürworte, ist in Gefahr zu scheitern. Die breite Zustimmung zu Menschen wie Trump, Putin, Le Pen, Orban, Kickl, und wie sie alle heißen, macht mir wirklich Sorgen.

Braucht es heutzutage die Trumps und Putins, weil auf die Gandhis und Mandelas niemand hören würde?

Im Gegenteil. Auf Gandhis und Mandelas sollte man viel mehr hören.

Sollen die EU oder Österreich mehr Geld in Waffen zur Verteidigung investieren?

Aufgrund der aktuellen Situation leider ja. Schwäche würde von den Radikalen nur ausgenützt werden.

Wie restriktiv oder großzügig wärest Du beim privaten Waffenbesitz?

Ich sehe gar nicht ein, wofür ein Privater eine Waffe haben soll, das kann nur zu Missbrauch führen! Privater Waffenbesitz gehört verboten.

Was müsste die katholische Kirche tun, um künftig noch ernst genommen zu werden?

Sie darf die eigenen Missstände nicht vertuschen, da hat sie schon viel Vertrauen vertan (siehe Groer oder Krenn). Eine Entrümpelung wäre auch wichtig. Man muss mit der Zeit gehen und nicht immer nur die 2.000 Jahre alten Texte wiederholen. Man darf sie natürlich nicht vergessen, aber sie gehören angepasst und entsprechend der Entwicklungen erweitert.

Deine Meinung zu Zölibat und Frauen im Priesteramt?

Ich bin gegen den Zwangszölibat, er wurde 1139 nur aus wirtschaftlichen Gründen (Erbrecht) eingeführt. Natürlich sollen Frauen auch ins Priesteramt. Warum soll die Kirche auf das Potenzial von 50 Prozent der Bevölkerung verzichten?

Welches Wunschbild hast Du von einem Priester oder auch neuen Rektor für St. Johannes?

Er muss mit beiden Beinen im heutigen Leben stehen, anders Denkende und Fühlende genauso akzeptieren. Es darf keine Ausgrenzungen geben. Eine moderne Messgestaltung und ein Glaubensleben im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils sind mir ebenso wichtig.

Wie bist Du nach St. Johannes gekommen?

Im Religionsunterricht hatte ich nur von Sünde, Bestrafung und Hölle, aber kaum von Liebe und Gemeinschaft gehört, daher habe ich mit dem Glauben nicht viel am Hut gehabt. Anfang der 80er-Jahre haben wir die Familie Zeiner, welche im gleichen Haus wie wir wohnte, kennengelernt. Wir waren beide junge Familien mit Kindern in vergleichbarem Alter, da hat sich bald eine Freundschaft gebildet. Die Zeiners waren schon seit einiger Zeit in St. Johannes aktiv, haben uns davon erzählt, und so sind wir auch hingegangen. Anfangs nicht immer, doch dann immer öfter.

Was hat Euch da besonders begeistert?

Da wurde Christentum gelebt, in dem christliche Gemeinschaft im Vordergrund stand. Das war für mich ganz neu.

Was sind Deine aktuellen Aufgaben in St. Johannes?

Ich bin Rektoratsrat, mache beim Kirchencafé mit, bin auch Chormitglied – allerdings ohne zu singen, das will ich keinem zumuten. Ich Sorge für die Musik und für die Einblendungen der Texte während der Messen. Gabi sucht oft neue Musik im Internet, ich lade sie dann herunter, verändere auf Wunsch die Tonhöhe oder die Geschwindigkeit, um es den Sängerinnen und Sängern leichter zu machen. Auch habe ich schon Strophen hinzugefügt oder gestrichen. Das alles ist mit dem Computer gut lösbar. Fallweise mache ich in der Kirche oder im Heim kleine Reparaturen.

Schränken die Termine für Chorproben und Messen das Privatleben nicht zu sehr ein?

Es ist schon einiger Aufwand, den man so gar nicht sieht, aber es war bisher immer zu schaffen.

Was würdest Du in St. Johannes gerne ändern oder neu anbieten?

Wenn ich könnte, würde ich die Altersstruktur ändern. Uns fehlt einfach der Nachwuchs.

Soll es noch einmal einen Radausflug geben?

Ich weiß nicht, wer würde noch mitfahren?

Nun noch ein paar persönliche Fragen im Wordrap



Am Technikpult in der Kirche

Lieblingsspeise? Da gibt es mehrere, ich gehe auch gerne gut essen.

Lieblingsgetränk? Soda-Zitron, Bier, auch ein gutes Glas Wein.

Lieblingsmusik? Beat, Austropop, kubanische Musik und Musical.

Lieblingssänger/-in/-gruppe? Beatles, Fendrich, Stürmer, Ibrahim Ferrer ...

Deine Meinung zum Songcontest? Begeistert mich nicht sehr. Viel zu aufgebläht.

Meer oder Berge? Beides, alles zu seiner Zeit.

Bargeld oder Karte? Zunehmend Karte.

Im Supermarkt: Zur freien Scannerkasse oder bei der besetzten Kasse in die Schlange stellen? Wenn möglich zur Scannerkasse.

Tageszeitung: Online oder Papier? Papier.

Theaterbesuch oder Füße auf die Couch? Beides gerne.

Wohin gehst Du abends am liebsten aus? Essen, Musical, Theater, im Sommer zu Freiluft-Events.

Wenn man Deinen Namen googeln würde, welches Stichwort sollte da ganz oben erscheinen? Da muss nichts stehen.

Welche drei technischen Geräte möchtest Du am wenigsten missen? Computer, Radio, Handy.

Mit welchem Prominenten würdest Du gerne einmal plaudern? Hugo Portisch (ist leider nicht mehr am Leben).

Hast Du ein Lebensmotto, einen Lieblingsspruch? Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' auch keinem ander'n zu.

Wir danken Dir herzlich für das sehr interessante Interview und wünschen Dir noch viele schöne und erfüllende Jahre im „4. Quartal Deines Lebens“!

Das Gespräch führte Gerhard Ruprecht

Ein Jahr Papst Leo XIV.

Seit einem Jahr ist Papst Leo XIV. Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche. Vieles macht er anders als sein Vorgänger Franziskus. Ein klares Profil zeigte Leo XIV., der als „Brückenbauer“ gilt, als Mahner gegen Krieg. In einigen Punkten erscheint der erste US-amerikanische Papst konservativer als sein Vorgänger.

Auf der Mittelloggia des Petersdoms las der bisherige Kurienkardinal Robert Francis Prevost am 8. Mai 2025, wenige Stunden nach seiner Wahl im Konklave, in italienischer Sprache vom Blatt seinen ersten Satz als Papst ab: „La pace sia con tutti voi!“ („Friede sei mit euch allen!“).



Mit dem Friedensgruß aus der Bibel signalisierte das neue Oberhaupt von 1,4 Milliarden Katholikinnen und Katholiken, dass Frieden in seiner Amtszeit eines der zentralen Themen sein würde. Viele Friedensappelle sollten folgen – im ersten Jahr seiner Amtszeit wurde die Welt von zahlreichen Kriegen und Konflikten erschüttert. Trotz aller Bemühungen um Diplomatie hatte der Papst wenig Einfluss auf Kriege wie in der Ukraine und im Iran.

Erst zuletzt habe der erste US-Amerikaner auf dem Stuhl Petri „plötzlich Krallen statt Samtpfoten“ gezeigt, so *kathpress*-Rom-Korrespondentin Sabine Kleyboldt. „Ich fürchte weder die Trump-Regierung noch das offene Aussprechen der Botschaft des Evangeliums“, sagte Papst Leo XIV. Mitte April im Flugzeug auf dem Weg zu seiner ersten großen Auslandsreise in mehrere Länder Afrikas.

Deutlicher Widerspruch zu Donald Trump

Der Papst widersprach US-Präsident Donald Trump seither so deutlich wie kaum ein anderer Staats- oder Regierungschef, unter anderem wegen „Allmachtsphantasien“ und der Drohung, im Iran eine „ganze Zivilisation sterben“ zu lassen. Teilweise wird Leo XIV. auch als „Anti-Trump“ betitelt, der US-Präsident zog in mehreren Schimpftiraden über ihn her und ließ ein Bild von sich selbst als Jesus im Internet kursieren. Papst Leo XIV. blieb dazu gelassen.

Auch die Behandlung von Migrantinnen und Migranten prangerte Leo XIV., der von 2015 bis 2023 Bischof des Bistums Chiclayo in Peru war, an. Demonstrativ setzte er in den USA einen Bischof ein, der als Flüchtling ohne Papiere in das Land gekommen war. Der Kirchenhistoriker Massimo Faggioli sagte gegenüber der Deutschen Presseagentur: „Er ist der gute Amerikaner, wie man ihn aus Filmen kennt.“

Der Salzburger Theologe Gregor Maria Hoff befand in einem Beitrag für die Wochenzeitung „Die Furche“ (Onlineausgabe), der Papst habe zuletzt an Autorität gewonnen. Leo XIV. sei ein „Papst des Ausgleichs und friedensbewegter Diplomatie“. Grundsätzlich habe „pontifikale Behutsamkeit“ die bisherige Amtsführung Leos geprägt, so Hoff. Gegenüber der mitunter sprunghaften Kommunikationspolitik von Franziskus agiere sein

Nachfolger diplomatisch ausgleichender.

Innerkirchliche Themen

Innerkirchlich veränderte Leo XIV. noch nicht viel. Mit Personalentscheidungen hält er sich zurück. Zumindest sei es ihm gelungen, nach aufgeregten Jahren mit seinem Vorgänger Franziskus Ruhe in die Kirche zu bringen, finden viele Beobachter. Kardinal Reinhard Marx, Papst-Wähler im Konklave, nannte Leo XIV. einen „Brückenbauer“, „der Gräben zuschüttet“. Die Auseinandersetzungen zwischen Traditionalisten, denen er entgegenkam, und Reformern traten in den Hintergrund.

„Leo XIV. denkt strategisch, strukturell und nachhaltig, kennt die Spannungen einer vielgestaltigen Kirche – und er *kann* Papst, nämlich auf gut katholisch.“ Das schrieb die Linzer Theologin Klara Csiszar in einem Beitrag für ein Sonderheft der „Herder Korrespondenz“ zum ersten Jahr des Pontifikats von Papst Leo XIV. Mit dem 2021 eingeläuteten „Synodalen Prozess“, dessen Ziele mehr Mitwirkungsmöglichkeiten der Gläubigen sowie kirchliche Transparenz sind, habe dieser von seinem Vorgänger „nicht einfach ein fertiges Projekt übernommen, sondern eine große Baustelle“, so die Pastoraltheologin. Etwa bei der Ernennung von Frauen und Laien für Leitungsfunktionen sowie neuen Formaten von Beratungsgremien befinde sich die Kirche immer noch in einer „Übergangsphase“ und in einer „Zone des Provisorischen“, aus der Leo sie herausführen müsse, wobei er die Reformen in eine Form gießen müsse, „die nicht mit seiner Person steht oder fällt“.

Bei innerkirchlichen Themen, wie der Ernennung von Frauen zu Diakoninnen, sowie der Segnung homosexueller Partnerschaften hingegen tritt Leo XIV. offenbar auf die Bremse. Mit Segnungsfeiern für gleichgeschlechtliche Paare, wie sie in einigen Ländern bereits praktiziert werden, erklärte er sich im April auf dem Heimflug von seiner Afrikareise „nicht einverstanden“.

Quelle: [orf.at/religion](https://www.orf.at/religion)

KI als Zukunftsfrage der Menschheit

Erste Enzyklika von Papst Leo XIV.



Das menschliche Herz könnte inmitten der technologischen Entwicklung verloren gehen

Papst Leo XIV. fordert in seiner ersten Enzyklika wertebasierte Regeln und gesellschaftliche Kontrolle beim Einsatz von Künstlicher Intelligenz. In dem am Pfingstmontag im Vatikan vorgestellten Lehrschreiben „Magnifica humanitas“ betont er, die Menschheit stehe im digitalen Zeitalter an einer epochalen Wegscheide. Aus Sicht des Papstes droht aktuell „die Gefahr, dass die Welt unmenschlich und ungerechter wird“. Digitalisierung, Künstliche Intelligenz (KI) und Robotik hätten die Welt rasch und tiefgreifend verändert. Zwar sei Technik an sich nicht menschenfeindlich; sie habe zu einer erheblichen Verbesserung der Lebensbedingungen beigetragen. Zugleich habe „jede Phase des Fortschritts auch die Ambivalenz von Werkzeugen offenbart, die in der Lage sind, Schaden anzurichten, wenn sie nicht auf das Gute ausgerichtet sind.“

Es gelte zu verhindern, dass Technologie den Menschen beherrscht, so der Papst. „KI ist bereits eine Umwelt, die uns umgibt, und eine Macht, mit der wir uns auseinandersetzen müssen. Daher reicht es nicht aus, sie zu regulieren: Sie muss entwaffnet und lebensfreundlich gemacht werden“, schreibt Leo XIV.

Macht neuer Technologien

Heute durchwirke die „Macht und Omnipräsenz neuer Technologien die Struktur des täglichen Lebens“, präge Entscheidungsprozesse und die kollektive Vorstellungswelt. Angesichts dieser Macht sei es „notwendig, angemessene Regulierungsinstrumente einzuführen, die in der Lage sind, die Gerechtigkeit zu schützen und die verzerrenden Auswirkungen von technologischer Macht einzudämmen.“ Weil global agierende Konzerne „über Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten verfügen, die denen vieler Regierungen überlegen sind“, seien diese Entwicklungen nur schwer zu steuern und auf das Gemeinwohl auszurichten. KI sei nicht neutral, weil sie „die Züge derer annimmt, die sie konzipieren, finanzieren, regulieren und nutzen“. Der Papst ruft daher Christen und Nichtchristen zu Widerspruch auf gegen eine „Einförmigkeit, die Unterschiede nivelliert; den Anspruch einer einzigen – auch digitalen – Sprache, die in der Lage ist, alles, sogar das Geheimnis der Person, in Daten und Leistung zu übersetzen“.

Wenn sich Wirtschaft gegen den Menschen wendet

Weiter schreibt Leo: „In der Zeit der Künstlichen Intelligenz, in der die Menschenwürde aufgrund neuer

Formen von Entmenslichung in den Hintergrund zu treten droht, haben wir die dringende Pflicht, zutiefst menschlich zu bleiben.“

Leo XIV. verteidigt das Recht der Kirche und anderer Glaubensgemeinschaften, sich politisch einzumischen und „ihre Stimme zu erheben, wenn die Würde der Brüder und Schwestern entstellt wird, wenn die Politik den Dramen der Menschheit nicht gerecht wird, wenn sich die Wirtschaft gegen den Menschen wendet oder die Wissenschaft die Grenzen ihrer Methode überschreitet.“

Das Recht auf Privateigentum sei stets der allgemeinen Bestimmung der Güter untergeordnet, betont der Papst. Dazu gehörten auch neue Formen des Eigentums, wie Patente, Algorithmen, digitale Plattformen, technologische Infrastrukturen und Daten.

Angemessene Teilhabe und Zugangsmöglichkeiten

Da heute der Reichtum der Nationen immer mehr von Wissen und Technologien abhängt, entstehe „ein neues Ungleichgewicht, wenn diese Güter ohne angemessene Teilhabe und Zugangsmöglichkeiten in den Händen weniger konzentriert bleiben“. Entscheidungen in diesem Bereich müssten ihre Auswirkungen auf die Völker und auf künftige Generationen mitberücksichtigen.

Zusammenfassend schreibt der Papst: „Eine gerechte soziale Ordnung im digitalen Zeitalter ist eine, die allen einen gleichberechtigten Zugang zu Chancen garantiert, die Jüngsten und die Fragilsten schützt, Hass und Desinformation bekämpft und die Nutzung von Daten und Technologien einer öffentlichen Kontrolle unterwirft, damit nicht der bloße Profit zum Maßstab wird, sondern die Würde eines jeden Menschen und das Wohl der Völker.“

Quelle: kathpress

„Du sollst nicht töten! Das gilt auch für Suizid“

Unser Rektor Prof. DDr. Matthias Beck in der Kronen Zeitung

Vielleicht haben Sie in der Kronen Zeitung über den „Fall Marcel“ gelesen.

Bei einem Arbeitsunfall vor 13 Jahren hatte Marcel (Name geändert) schwerste Verletzungen davongetragen. Er saß seit diesem Zeitpunkt im Rollstuhl und litt unter extremen Schmerzen, gegen die ihm nach seinen Aussagen nur Cannabisblüten halfen. Deren Anwendung ist in Österreich aber verboten. Marcel kündigte in der „Krone“ seinen begleiteten Suizid an und hat diesen mittlerweile bereits vollzogen. Zwei Tage davor gab unser Rektor Prof. DDr. Matthias Beck dazu in der „Krone“ ein Interview.



Prof. Matthias Beck ist nicht nur Theologe, sondern auch Mediziner, er kennt also beide Welten. Foto: Sonntag, Kirchenzeitung Katholische Kirche Kärnten /Kronawetter

Auf die Eingangsfrage, ob er Marcells Entscheidung für einen assistierten Suizid verstehen könne, meint Beck, er habe „hohen Respekt vor der Biografie dieses Mannes“, kenne ihn nicht persönlich, nur aus der „Krone“, habe aber beim Lesen das Gefühl bekommen, dass hier vielleicht nicht alle medizinischen Möglichkeiten ausgeschöpft worden seien. „Als katholischer Seelsorger habe ich mich gefragt, wie gut er begleitet ist. Wenn man so einen Leidensweg hinter sich hat, verstehe ich aber sehr gut, dass man sich wünscht, es soll jetzt mal Schluss sein.“ Trotzdem gebe es seiner Meinung nach medizinisch und psychologisch-spirituell noch einigen Spielraum.

Zur religiösen Einordnung einer Selbsttötung sagt er: „In den zehn Geboten steht: *Du sollst nicht töten!* Das gilt auch für assistierten Suizid. Allerdings steht im Alten Testament: *Du sollst nicht morden.* Und Mord hat immer mit niederen Beweggründen zu tun, was auch der Grund ist, warum man das Wort Selbstmord meiden sollte. Wichtig ist mir auch zu sagen, dass jemand, der sich tötet, das nicht einfach so macht. Dieser Mensch ist immer in einer großen

Not – und deswegen muss man ihm helfen.“

Auf die Frage, wie die Katholische Kirche oder er als Priester helfen hätte können, antwortet Beck: „Als Priester würde ich einfach zu ihm hingehen, natürlich nur, wenn er das wünscht. So ein Schicksal zwingt einen immer zum Nachdenken. Und dabei wäre ich gerne behilflich.“

Als Theologe könne er dem in Österreich seit 2022 erlaubten assistierten Suizid nicht zustimmen, weil es den zehn Geboten widerspreche. Als Mediziner und Mitglied der Ethikkommission trage er das Gesetz aber mit, weil der Staat ein Gesetz für alle Bürger machen müsse und es im Vergleich zu anderen europäischen Ländern relativ streng sei.

Beck gibt dann auf die Frage der „Krone“-Redakteurin, ob der Mensch abseits der Religion frei sei, sein Leben zu beenden, zu bedenken: „Der Mensch ist nie ganz autonom. Wir sind ja immer auch in Relation zu Mitmenschen, Partnern, Geschwistern, Eltern. Aber wenn man so lange im Rollstuhl sitzt und so viele Schmerzen und Krämpfe hat, hat man vielleicht nicht mehr die Kraft, Rücksicht auf andere zu nehmen.“

Und ergänzt mit Hinweis auf Immanuel Kant, der das Verbot der Selbsttötung mit dem Selbstwiderspruch begründete, der Mensch benutze seine Freiheit, um sich die Freiheit zu nehmen: „Ich habe auch einige Zeit in der Psychiatrie gearbeitet, auch mit vielen Menschen, die sich töten wollten oder es zum Teil auch getan haben. Das interessiert die Menschen dann irgendwann nicht mehr. Auch Erwin Ringel hat hier in Wien viel geforscht zu diesem Thema: Er meinte, dass diese Menschen zunehmend einen Tunnelblick bekommen und dann nicht mehr nach rechts und links schauen können. Deshalb ist psychologische und spirituelle Begleitung so wichtig.“

Zum Thema Hoffnung meint er mit einem Viktor Frankl zugeschriebenen Zitat: „Es gibt immer eine Tür, an der du noch nicht angeklopft hast.“ Deshalb mache es ihn auch so traurig, dass Marcel seinen assistierten Suizid offenbar schon so endgültig beschlossen habe: „Es gibt immer ein Zurück. Der Mensch kann sich in jeder Situation seines Lebens ument-scheiden. Das ist eigentlich die größte Freiheit.“

Wie denkt er als Pharmazeut über die in Österreich verbotene Cannabis-Pflanze? „Selbst wenn es stimmt, dass Cannabis eine Einstiegsdroge ist: In Marcells Fall ist das doch vollkommen egal! Er soll einfach das bekommen, was er braucht. Man nennt das Einzelfallentscheidung – Epikie – um der größeren Gerechtigkeit willen. Dafür müsste man doch Mediziner finden, die das in einem palliativ-medizinischen Rahmen möglich machen!“

**Quelle: Kronen Zeitung, 4.6.2026
Das Interview mit Matthias Beck
führte Conny Bischofberger**

Sehr witzig!

Schüler: „Herr Lehrer, was heißt das, was Sie unter meinen Aufsatz geschrieben haben?“ – „Du musst deutlicher schreiben!“



Zwei Freunde treffen sich. Fragt der eine: „Stimmt es, dass du dem Bundespräsidenten die Hand geschüttelt hast?“ – „Ja, das stimmt! Hat er wieder damit angegeben?“



„Ich möchte Ihren Chef sprechen!“ – „Das geht leider nicht; er ist nicht da!“ – „Ich habe ihn doch gerade durch's Fenster gesehen!“ – „Er Sie auch!“



Der Wanderzirkus hat sein Quartier aufgeschlagen. Aufgeregt stürzt der Direktor aus seinem Wohnwagen: „Schnell, holt das Zebra 'rein, es beginnt zu regnen!“



Der Lehrling rettet seinen Chef vor dem Ertrinken. Sagt der Chef: „Dafür hast du einen Wunsch bei mir frei! Was wünschst du dir am meisten?“ – Wie aus der Pistole geschossen bittet der Lehrling: „Erzählen Sie es in der Firma niemandem, dass ich es war, der Sie gerettet hat!“



Ein Reisender zum Portier: „Haben Sie noch ein Zimmer frei?“ – Portier: „Leider nein!“ – Reisender: „Hätten Sie ein Zimmer für den Bundeskanzler frei, wenn er käme?“ – Portier: „Aber klar, natürlich jederzeit!“ – Reisender: „Dann geben Sie mir bitte sein Zimmer, er kommt heute nicht!“



Geht ein Mann zum Zahnarzt. Der sagt zu ihm: „Sie brauchen eine Krone!“ – Darauf der Mann: „Endlich einer, der mich versteht!“



Zwei Priester treffen sich. Sagt der eine: „Lebst du auch zölibatär?“ – „Ja, die Betonung liegt auf 'parterre'!“



Meint der Lehrer: „Wenn ich ein Stück Papier in vier Teile zerreiße, habe ich vier Viertel, wenn ich es in acht Teile zerreiße, habe ich acht Achtel, was bekomme ich heraus, wenn ich es in tausend Teile zerreiße?“ – „Konfetti!“



Der Lehrer trifft Frau Knispel auf der Straße: „Alle Achtung! Ihr Sohn hat ja einen enormen Wissensdurst! Hat er den von Ihnen oder von Ihrem Gatten?“ – „Teils, teils“, gibt sie zurück, „das Wissen hat er von mir, den Durst von seinem Vater!“



Atemlos kommt Herr Glemp ins Büro. „Tut mir leid, Chef, ich hab' verschlafen!“ – „Was denn? Zu Hause schlafen Sie auch noch ...?“



Der Prüfer beim ÖAMTC fragt die Autobesitzerin: „Ist Ihr Wagen in letzter Zeit überholt worden?“ – „Ja, hauptsächlich von Fußgängern!“



„Mutti, jetzt wird's ernst!“ ruft Rainer in die Küche. „Vati kommt. Was zeigen wir ihm zuerst? Mein Zeugnis, Deinen verbrannten Kuchen oder den Pfändungsbefehl?“



Beim Gottesdienst klopft der Pfarrer vor dem Evangelium ans Mikrofon und sagt: „Hier stimmt etwas nicht mit dem Mikro!“ – Da tönt es aus 200 Kehlen: „Und mit deinem Geiste.“



Ein Kunde bringt einen Sessel, den er am Vortag gekauft hat, ins Möbelhaus zurück. „Schauen Sie sich das an“, schimpft er, „nagelneu und schon geht er aus den Fugen!“ – Der

Verkäufer sieht sich den Sessel gründlich von allen Seiten an, zuckt dann mit den Achseln und meint: „Da wird sich wohl jemand d'raufgesetzt haben!“



Kathi geht zum ersten Mal allein Kleider einkaufen. Als sie hat, was sie will, erkundigt sie sich vorsichtig bei der Verkäuferin: „Kann ich die Sachen auch umtauschen, wenn sie meinen Eltern gefallen?“



Ein Ostfrieze soll eine Frau überfallen haben. Eine Gegenüberstellung wird arrangiert. Fünf Männer werden neben den Ostfriesen gestellt, die betroffene Frau gegenüber. Während die Frau noch überlegt, tritt der Ostfrieze vor, zeigt auf die Frau und sagt: „Die war's!“



„Zeuge Lehmann, was ist Ihr Vater?“ – „Erkältet, Herr Richter!“ – „Was er tut, will ich wissen!“ – „Er niest schrecklich, Herr Richter!“



Der kleine Sohn des Rechtsanwalts Dr. Müller kommt eine Stunde zu spät aus der Schule nach Hause. „Warum musstest du denn diesmal nachsitzen?“ fragt die Mutter. – Sagt der Kleine: „In Sachen Rechtschreibung Müller contra Duden!“



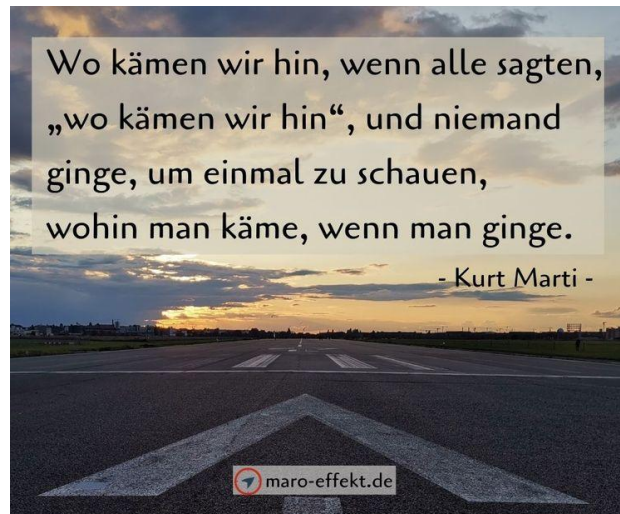
Fragt der junge Richter seinen ergrauten Kollegen: „Ich habe da einen Schwarzbrenner, der Zwetschgengeist gemacht hat. Wieviel soll ich ihm geben?“ – „Auf keinen Fall mehr als 10 Euro pro Liter!“



„Hatten Sie Glück auf der Löwenjagd?“ – „Ja, mir ist zum Glück keiner über den Weg gelaufen!“

Ausgewählt von Annalisa und Gerhard Ruprecht

Ferien-Gedanken





Zu den wertvollsten aller Gaben
zählt, sich Zeit zu nehmen und zu haben ...
Und zum Kostbarsten seit Menschengedenken,
jemand diese Zeit zu schenken.

Oskar Stock

Der Herr wird seine Engel mit dir senden
und Gnade zu deiner Reise geben.
Gott spricht: Und siehe, ich bin mit dir
und will dich behüten, wo du hinziehst,
und will dich wieder herbringen in dies Land.
Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue,
was ich dir zugesagt habe.

1. Buch Mose 24, 40 und 28, 15

Urlaub

Einmal anders sein
mehr gehen und weniger fahren
Familienleben statt Karriere
Staunen statt Fernsehen
Helfen statt Raunzen
mehr Zeit haben statt mehr Geld
mehr lieben und weniger hassen
mehr Stille statt Lärm
Sparen statt Wegwerfen
Gemeinschaft statt Einsamkeit
eine Blume riechen statt rauchen
wieder verwenden statt verschwenden
Kamillentee statt Beruhigungspulver
an Gott glauben statt am Leben verzweifeln.

Einmal wieder anders leben
wieder bewusster leben
neue Eindrücke aufnehmen und verarbeiten
Zeit haben für sich und für andere
Zeit für Gespräche und Zeit zum Nachdenken
über den üblichen Alltag hinausschauen
neue Eindrücke sammeln
ohne Angst und Stress wieder einmal leben
ohne Terminkalender die Zeit als Geschenk annehmen
das Wesentliche vom Unwesentlichen wieder unterscheiden
WIEDER EINMAL MENSCH SEIN!

Unbekannt

Mögest du in deinem Herzen
alle wunderbaren Erinnerungen
deines Lebens bewahren.
Das ist mein Wunsch
für deine Lebensreise.

Volksweisheit

Mögest du immer einen Blick
haben für die Sonne,
die durch dein Fenster fällt;
und nicht für den Staub,
der auf ihnen liegt.

Volksweisheit

Ausgewählt von Gerhard Ruprecht

Quellen: www.viabilia.de
www.ekhn.de, google

Ferienzeit!

SOMMER

SÖNNE

DONNER

REGEN

WASSER

TÜMPEL

MUSIK



Am Tümpel,
da ist heute was los.
Da quaken die Frösche,
da surren die Fliegen.
Da brummen dicke Hummeln vorbei.
Die Kaulquappen blubbern,
die Mücken sirren,
und eine Ente
schnattert recht laut!
Libellen tanzen
im Schilf umher,
ganz leise knistern
die Flügel.
Ein Schmetterling flattert
zur Seerose hin,
singt leise:
„Seht nur,
wie prächtig ich bin!“



SPATZEN POST/ines

DAS GEWITTER

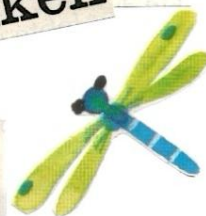
Es hatte lange nicht mehr geregnet.
Der Bach führte nur noch wenig Wasser.
Die durstigen Büsche ließen ihre Blätter
schlaff von den Zweigen hängen.
Über den Baumwipfeln stieg es dunkel auf.
„Wolken, kommt zu uns!“ rief ich. „Regen, komm!“
Ich stand am Ufer und schaute zu, wie die Wolken wuchsen.
Der Wind zerrte an meinem Haar.
Er packte unsere kleine Hütte und rüttelte daran.
Weißbleuchend zischte ein Blitz über den Himmel.
Der Donner grollte.
Ich rannte heim und schlüpfte gerade noch rechtzeitig in die Hütte,
bevor das Gewitter da war.
Es war dunkel, als käme schon die Nacht.
Der Sturm heulte, ließ die Bäume ächzen und stöhnen.
Der Blitz machte die Hütte taghell.
Im selben Augenblick krachte der Donner so entsetzlich laut,
daß ich meinte, taub zu werden.
Ich klammerte mich an die Großmutter.
„Hab keine Angst, kleiner Wa-gusch“, sagte sie.
„Auch Blitz und Donner sind unsere Freunde. Sie bringen uns Regen.“
So rasch das Gewitter gekommen war, so rasch zog es weiter.
Ich trat vor die Hütte. Überall gluckste und murmelte es.
Die durstige Erde trank das Wasser.
„Großmutter“, sagte ich,
„Donner und Blitz sind wirklich unsere Freunde.
Sie haben uns den Regen gebracht.“

Käthe Recheis



Vom Trinken

Sieh zu! Sieh zu!
Wie trinkt das Pferd?
Wie trinkt die Kuh?



Sie gießen das Wasser nicht
in den Schlund wie du.
Sie nehmen es erst ganz sachte,
ganz sachte,
sie nehmen es erst ganz sachte,
ganz vorn, ganz vorn in den Mund.

Da wird das kalte Wasser warm
und schadet nicht dem Kragen
und schadet nicht dem Magen,
und schadet nicht dem Darm.
Siehst du?

CHRISTIAN MORGENSTERN

Ich glaube an die Quelle des Lebens, die ich GOTT nenne,
die mich so geschaffen hat, wie ich bin,
und an die göttliche Kraft, die in meiner Seele lebt.

Terminkalender Juni

Aktuelle Informationen erhalten Sie jeweils auf unserer Website www.st-johannes.at, auf Facebook www.facebook.com/Kellerkirche und in den Kirchenschaufenstern!

Sonntag, 28. Juni	13. SONNTAG IM JAHRESKREIS, 10:00 Uhr Abschlussmesse des Arbeitsjahres 2025/26 mit Mag. Alfred Weinlich, musikalisch gestaltet von Chor und Live-Rhythmus-Gruppe
-------------------	--

Terminkalender Juli/August

Gottesdienstordnung: Auch in den Sommerferien vom 5. Juli bis 6. September gilt die gewohnte Gottesdienstordnung mit Hl. Messen an Sonntagen und am Feiertag um 10 Uhr.

Livestream aus der Kellerkirche: www.st-johannes.at/messe

Auch im Sommer werden unsere Messfeiern per Livestream übertragen.

Heimbetrieb: Unser Heim ist an jedem Sonn- und Feiertag nach der 10-Uhr-Messe zu einem eingeschränkten Kirchencafé mit Imbiss und Erfrischungen geöffnet. Die entsprechenden Dienste sind aber derzeit noch nicht vollständig eingeteilt.

Sommerdienste

	Priester	Sakristei	Livestream	Tontechnik	Heim (Kirchencafé)
So. 5. Juli	Schuster	Ruprecht	T. Nosoli, M. Schild	Ruprecht	Binder, Ruprecht
So. 12. Juli	Bensdorp	Ruprecht	M. Schild, Ashraf	Ruprecht	Bobik, Wiesinger
So. 19. Juli	Bensdorp	F. Schild	M. Schild, Ashraf	Krikula	Bacher
So. 26. Juli	Schuster	F. Schild	M. Schild, Torma-Sturm	Krikula	Bobik, Korcz
So. 2. August	Weinlich	F. Schild	M. Schild, Ashraf	Krikula	Krikula, Pravits
So. 9. August	Weinlich	F. Schild	T. Nosoli, Ashraf	F. Schild	Bacher
Sa. 15. August	Schuster	Ruprecht	T. Nosoli, A. Ruprecht	F. Schild	
So. 16. August	Bensdorp	Ruprecht	T. Nosoli, Torma-Sturm	F. Schild	
So. 23. August	Schuster	Ruprecht	Weiss, Torma-Sturm	Krikula	
So. 30. August	Bensdorp	F. Schild	T. Nosoli, Ashraf	Krikula	Bobik

Terminkalender September/Oktober

Sonntag, 6. September	23. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10:00 Uhr SCHULSTART-MESSE mit Mag. Alfred Weinlich (musikalische Gestaltung: Chor); Segen und Gratis-Eis für alle Schüler/Studenten zum Schulstart 12:00 Uhr MITTAGESSEN im Heim, bitte um Anmeldung bei Ilse Bobik
Samstag, 12. bis Sonntag, 20. September	STUDIENEXKURSION „Auf den Spuren der Donauschwaben“, nähere Informationen und Anmeldung bei Dr. Claus Janovsky
Sonntag, 13. September	24. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10:00 Uhr Messfeier mit Msgr. Mag. Franz Schuster
Sonntag, 20. September	25. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10:00 Uhr Messfeier mit Prälat Karl Rühringer (musikalische Gestaltung: Live-Rhythmus-Gruppe)
Sonntag, 27. September	26. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10:00 Uhr Messfeier mit Ehrenrektor Hans Bensdorp (musikalische Gestaltung: Chor)

Sonntag, 4. Oktober	27. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10:00 Uhr Messfeier mit Msgr. Mag. Franz Schuster
Freitag, 9. Oktober Samstag, 10. Oktober	Jeweils 18:00 Uhr HERBST-DINNER im Heim Claus und Elfi Janovsky bieten ein sechsgängiges, exklusives Menü mit Aperitiv und Weinbegleitung. Bitte um dringende Anmeldung unter claus@janovsky.at maximal je 20 Teilnehmer, der Reinertrag kommt unserem Heim zugute.
Sonntag, 11. Oktober	28. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10:00 Uhr Messfeier mit Ehrenrektor Hans Bendsdorf (musikalische Gestaltung: Chor), anschließend GEMEINDEVERSAMMLUNG in der Kirche
Sonntag, 18. Oktober	29. SONNTAG IM JAHRESKREIS, ERNTEDANKFEST 10:00 Uhr Messfeier mit Rektor Prof. DDr. Matthias Beck (musikalische Gestaltung: Live-Rhythmus-Gruppe), anschließend OKTOBERFEST im Heim
Sonntag, 25. Oktober	30. SONNTAG IM JAHRESKREIS 10.00 Uhr Messfeier mit Mag. Alfred Weinlich, Umstellung der Uhren auf Winterzeit

Heimdienste im Herbst

Termin	Begrüßung	Kirchencafé
6. September	Franz Zalabay	T2: Korcz, Schröder, Spangl, Zöttl
13. September	Danuta Korcz	T3: Janovsky, Langhans, Neumeister
20. September	Markus Nosoli	T4: Mayer, Novy, Reindl und Helfer
27. September	Ilse Bobik	T5: Bacher, Ruprecht
4. Oktober	Gerhard Ruprecht	T6: Bobik, Schild
11. Oktober	Franz Zalabay	T7: Krikula, Pravits, Trummer
18. Oktober	Danuta Korcz	T8: Binder, Weiss
25. Oktober	Markus Nosoli	T1: Hoffmann, Löhnert, Radojevic, Wöber

Weitere Angebote

CHORPROBE	Donnerstag, 18:30 Uhr in der Kirche Leitung: Gabriele Krikula
PROBE DER LIVE-RHYTHMUS-GRUPPE	Nach Vereinbarung Leitung: Hannes Novy
KIRCHENCAFÉ	Sonntag, 11:00 – 12:00 Uhr im Heim (Margaretenstraße 129a)
KONTAKTE	Rektor: Prof. DDr. Matthias Beck Ehrenrektor: Hans Bendsdorf Rektorat St. Johannes: 1050 Wien, Margaretenstraße 141 Tel. Nr. 01/305 36 90 E-Mails: rektorat@st-johannes.at , redaktion.mz@st-johannes.at Website: www.st-johannes.at (Redaktion: Thomas Nosoli) Facebook: www.facebook.com/Kellerkirche
BANKVERBINDUNG	Rektorat St. Johannes Erste Bank, IBAN: AT25 2011 1821 5483 2400
VEREIN DER FREUNDE DES REKTORATS ST. JOHANNES	Obmann: Claus Janovsky Erste Bank, IBAN: AT26 2011 1843 9301 9500 E-Mail: verein@st-johannes.at

Gerhard Ruprecht

LIEBE LESERINNEN UND LESER!

Wir wünschen Ihnen einen schönen und erholsamen Sommer und freuen uns auf ein Wiedersehen und Wiederlesen im Herbst! Passen Sie bis dahin gut auf sich und auf andere auf und bleiben Sie gesund!

Ihre MZ-Redaktion